

JUST

Nº 45 / JUNI 2026

STORIES FOR MEANING

PREIS € 5,-

Lost in
Digitalis?



Ihr Geld verdient mehr.

Mehr als 200-jährige Erfahrung und erstklassiges Know-how unserer Expert:innen sorgen für Ihr Mehr.

Mehr Private Banking. Mehr Service. Mehr Angebot.

Steiermärkische
SPARKASSE
Private Banking

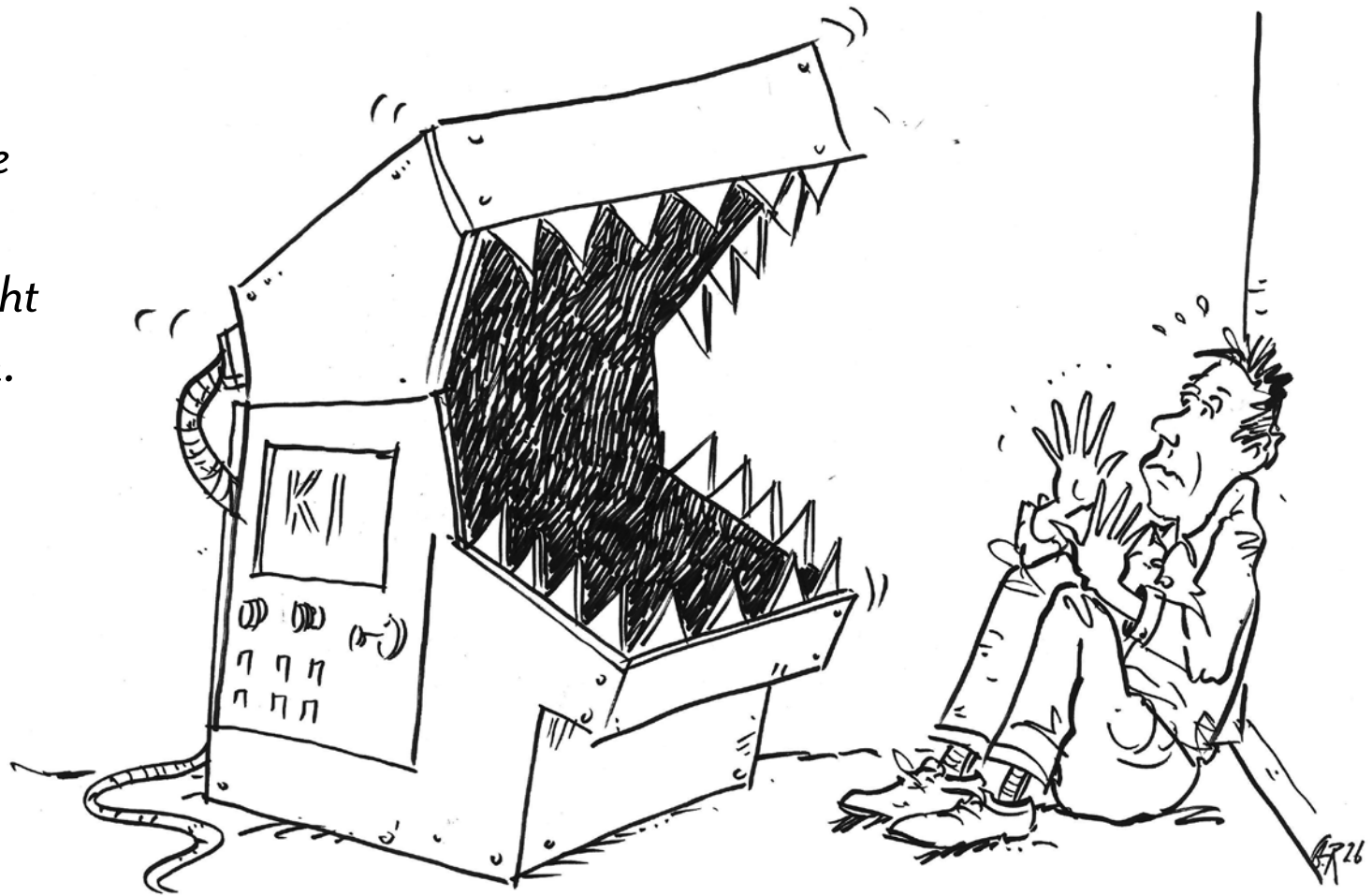
Auch in Wien:
Johannesgasse 29
1010 Wien

steiermaerkische.at/private-banking

Die Maschine darf viel können. Aber sie sollte nicht das letzte Wort haben.

Über digitalen
Humanismus,
Fortschritt und die
angenehme Idee,
den Menschen nicht
ganz zu vergessen.

von Sirius Alexander Pansi



Impressum

Medieninhaber & Herausgeber:
JUST Verlags GmbH,
Hans-Sachs-Gasse 5, 8010 Graz,
office@111media.at

Konzept: Sirius Alexander Pansi,
alexander.pansi@111media.at

Redaktion: Sandro Ceroni, Martin Kugler,
Michael Loibner, Sirius Alexander Pansi,
Claudia Piller-Kornherr, Melanie Reinisch,
Manuela Schlossinger, Caroline Schober

Illus und AD: Gernot Reiter

Satz & Produktion: Der Schlick

Hersteller: Druck Styria GmbH & Co KG

Die Meinung der Kolumnisten muss nicht
der Meinung der Redaktion entsprechen.
Auf weibliche und männliche Bezeichnung
wird verzichtet. JUST ist geschlechtsneutral.
Offenlegung: www.just-magazin.com/impressum



Er kommt selten leise und noch seltener bescheiden. Er betritt den Raum in Turnschuhen, erklärt die Welt für disruptiv und hält alles für defizitär, was sich nicht in Echtzeit optimieren lässt. Langsamkeit gilt inzwischen beinahe als Charakterschwäche. Wer noch nachdenkt, steht bereits im Verdacht, das Update verpasst zu haben.

Bei künstlicher Intelligenz gilt das in besonderem Maß. Was einst durch menschliche Urteilskraft – und damit nie ganz frei von Vorurteilen – entschieden wurde, entscheidet nun mit beeindruckender Rechenleistung und bemerkenswerter Selbstgewissheit ein Algorithmus. Das zentrale Missverständnis dabei: Algorithmen seien neutral. Tatsächlich übernehmen sie die Vorannahmen ihrer Entwickler und die Verzerrungen ihrer Trainingsdaten. Wer aus Vergangenheitsdaten lernt, schreibt

deren Vorurteile fort – nur effizienter, konsistenter und damit schwerer erkennbar. Und wo kommerzielle Interessen wirken, optimieren Systeme nicht auf Wahrheit, sondern auf Klicks, Verweildauer und Konversionsraten. Der Mensch klickt heute häufiger auf „Ich stimme zu“, als ihm lieb sein kann – meist ohne genau zu wissen, worin seine Zustimmung eigentlich besteht.

Unter dem Anschein von Objektivität entsteht so eine hochwirksame, aber nicht wertfreie Entscheidungslogik. Die entscheidende Frage lautet daher nicht, ob Algorithmen urteilen, sondern nach welchen impliziten Maßstäben – und wie sich so etwas wie Skrupel überhaupt in Code übersetzen ließe. Nun wären wir schlecht beraten, daraus eine miss-trauische Abwehrbewegung gegen Wissenschaft und Technik zu machen. Die digitale Revolution

Illus: Gernot Reiter, Triefoto Mike Büchel beigestellt

INHALT

09

RESILIENZ

*Dual Use, made in Austria:
Warum strategische Resilienz
heute auch ein
Standortfaktor ist.*

13

SEDUS

*Wie Sedus die Arbeitsumgebung
revolutioniert und damit
Kreativität und Austausch
„loungt“.*

20

LIFESCIENCE

*Wunderwaffe KI? Nein,
die Pharmazukunft liegt
in der gezielten Kombi
von KI und Evidenz.*

23

TRAVEL & LIFESTYLE

*Opern, Konzerte, Ausstellungen:
Kunsthans dürfen sich auf einen
heißten Sommer freuen.*

29

GALERIE REINISCH

*Masterpieces: Große Kunst
erzählt nicht nur von
ihrer Zeit – sie verändert
den Blick auf die Welt.*

Der Mensch klickt heute häufiger auf „Ich stimme zu“, als ihm lieb sein kann – meist ohne genau zu wissen, worin seine Zustimmung eigentlich besteht.

Disruption die Rede ist, wird am seltensten systematisch gezweifelt.

Erstaunlicherweise vertrauen wir jenen Systemen am meisten, deren Funktionsweise wir ungefähr so gut verstehen wie die Nutzungsbedingungen eines Toasters – wobei der Toaster wenigstens nicht unsere politische Meinung formt.

Vielleicht lässt sich digitaler Humanismus am einfachsten so beschreiben: als der höfliche Hinweis, dass Technik Mittel bleiben sollte – und der Mensch nicht versehentlich zur Randnotiz wird. Digitaler Humanismus ist kein Rückzug. Eher eine essenzielle Form von zivilisierter Selbstbehauptung.

Denn die interessantere Frage lautet nicht, ob Technologie leistungsfähig ist – das ist sie zweifellos. Sondern: Macht uns Technologie freier oder nur funktionaler? Funktionalität misst Abläufe. Freiheit stellt unbequemere Fragen. Man kann Menschen perfekt in Systeme einpassen und sie dabei erstaunlich elegant entmündigen. Der moderne Mensch soll agil, datenbasiert und störungsfrei funktionieren. Früher nannte man so etwas Maschine.

Ein Navigationssystem, das präzise in die Sackgasse führt, erinnert daran, dass Rechenleistung noch keine Orientierung garantiert. Das Problem ist selten die Maschine. Sondern die Ordnung, in der sie wirkt.

In digitalen Märkten wird künftig nicht nur Geschwindigkeit zählen, sondern

Vertrauen – inzwischen kein sentimentaler Begriff mehr, sondern ein handfester Wettbewerbsvorteil. Wer Entscheidungen transparent macht und Verantwortung klärt, schafft etwas, das in digitalen Märkten seltener werden könnte als Daten: Glaubwürdigkeit. Hier könnte Europas Chance liegen. Nicht darin, jeden Hype zuerst zu erfinden.

Die USA skalieren. China steuert. Europa könnte – mit etwas Glück und klarem politischem und gesellschaftlichem Willen – die Zumutbarkeit definieren: also jene Form technologischer Ordnung, die Innovation ermöglicht, ohne den Menschen zum bloßen Datenpunkt und Konsumenten zu degradieren.

Wer haftet, wenn Systeme irren? Wer sagt Nein, wenn alles plausibel klingt? Diese Fragen wird man schwerlich allein dem Markt überlassen können. Der regelt vieles – aber eher selten das, was ihm nicht unmittelbar verrechenbar erscheint.

Vielleicht geht es am Ende genau darum: nicht weniger Fortschritt, sondern besser erzogenen Fortschritt.

Die Maschine darf viel können. Aber sie sollte nicht das letzte Wort haben.

hat Diagnostik verbessert, Prozesse beschleunigt und Wissen zugänglich gemacht – das steht außer Frage. Nur: Ein Großteil der digitalen Euphorie erfüllt ausgerechnet jene Maßstäbe nicht, die Wissenschaft selbst einfordert – Transparenz, Nachvollziehbarkeit und systematischen Zweifel. Dort, wo am lautesten von

just TALK

Die Frage, ob rechtsberatende Beruf durch den Einsatz künstlicher Intelligenz bald ersetzt werden oder diese nur die Ausübung der Tätigkeit erleichtern wird, bewegt auch die steirischen Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte.

Der Präsident der Steiermärkischen Rechtsanwaltskammer, Dr. Michael Kropiunig, dazu im Interview.

JUST / Herr Dr. Kropiunig, wird es Rechtsanwälte in 20 Jahren noch geben oder gibt es dann nur mehr Hochleistungsrechner, die vor Gericht vertreten und argumentieren?

MICHAEL KROPIUNIG / Davor, dass es in 20 Jahren oder auch später keine Rechtsanwälte mehr geben wird, fürchte ich mich nicht. Unser Beruf ist nicht nur von Wissen über Rechtsfragen, sondern auch davon geprägt, dass wir die Emotionen unserer Mandanten einschätzen und mit diesen umgehen können müssen. Ob ein Mandant vor Gericht die Nerven bewahrt oder sich aus Nervosität in Widersprüche verstrickt, kann künstliche Intelligenz nicht erkennen. Dafür braucht es Erfahrung, Menschenkenntnis und Fingerspitzengefühl.

JUST / Aber hat die künstliche Intelligenz nicht auch schon die Branche der Rechtsanwälte revolutioniert?

MK / Natürlich ist dies der Fall, diese Revolution wird auch in kürzester Zeit immer mehr zunehmen. Es gibt schon Softwarelösungen, die Sachverhalte, die man eingibt, juristisch beurteilen können und Lösungen dazu vorschlägt. Die Tätigkeit im Sekretariat wird durch Spracherkennungssysteme revolutioniert, die nicht nur in der Lage sind, Diktate selbst zu schreiben, sondern bei unverständlichen Sätzen durch KI eigenständig Formulierungsvorschläge anbieten. Und auch das Studium von Unterlagen und Dokumenten kann durch den Einsatz von KI zeiteffizienter erfolgen, indem diese eine Zusammenfassung erarbeitet.

JUST / Warum soll man dann überhaupt noch einen Rechtsanwalt aufsuchen, wenn man ein Rechtsproblem hat?

MK / Weil KI-Systeme nur so gut sind, wie gut man die Fragestellung eingibt und somit richtig promptet. Wir sehen in unserer Beratung oft, dass unsere Mandanten zwar ihr Problem faktisch gut darstellen können, aber gar nicht wissen, in welchen Bereichen das rechtlich problematisch werden könnte. Wenn ich der KI aber keine richtige Frage stellen kann, werde ich auch keine richtige Antwort bekommen. Und eine halluzinierende KI kann man auch nur mit entsprechendem Fachwissen und Ausbildung erkennen. Zusammengefasst: Verlässt sich jemand bei der Lösung eines Rechtsproblems nur auf die KI, freut sich zwar auch ein Rechtsanwalt – das ist dann aber der des Gegners.

JUST / Wenn man an die Core Values der Rechtsanwälte denkt – wo sehen Sie KI kritisch?

MK / Das ist sicher unsere Verschwiegenheitspflichtung über das, was uns von unseren Mandanten anvertraut wird. Das Eingeben von Inhalten, die den Mandanten identifizieren könnten, in offene KI-Systeme, die mit diesen Daten lernen, ist standesrechtlich unzulässig. Dementsprechend sehen unsere Richtlinien für die Berufsausübung auch vor, dass Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte nur mit KI-Anbietern zusammenarbeiten dürfen, die sich zur Einhaltung der berufsrechtlichen Vorschriften der Rechtsanwälte und der datenschutzrechtlichen Rahmenbedingungen verpflichten.

„Verlässt sich jemand bei der Lösung eines Rechtsproblems nur auf die KI, freut sich zwar auch ein Rechtsanwalt – das ist dann aber der des Gegners.“



Michael Kropiunig,
Präsident der Steiermärkischen Rechtsanwaltskammer

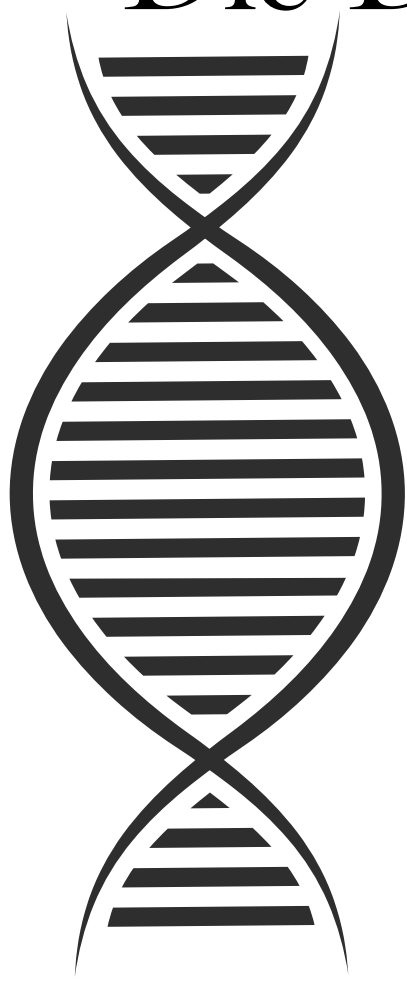
Ein Don Quijote 4.0

Die Geschichte zu unserem Cover.

Mike Büchels Cover zeigt Don Quijote im Zeitalter der KI: ein Ritter in einer schimmernden Seifenblase, getragen von einem Pferd aus Kabeln, Drähten und Chips. Er lenkt nicht mehr, er wird getragen. Auf seiner Fahne steht der Satz „I'm not a robot“. Wie einst Cervantes' Held in seinen Ritterbüchern drohen wir heute in digitalen Scheinwelten aus Deepfakes und Algorithmen den Realitätsbezug zu verlieren. Doch liegt vielleicht gerade darin die Chance, bewusst zu wählen, wie wir Technologie einsetzen wollen?

Ein Porträt des Künstlers finden Sie auf Seite 25.

Die Doppelhelix des Erfolgs



Die großen Transformationen unserer Zeit lassen sich nicht mehr mit Technologie allein lösen. Gefragt ist eine neue Allianz aus Wirtschaft und gestalterischer Intelligenz. Die Steiermark richtet ihre Kreativwirtschaft strategisch neu aus – und macht die Österreichischen Designgespräche auf Schloss Hollenegg zur Bühne für visionäre Symbiosen.



Wirtschaft ohne Kreativität? In der heutigen Ökonomie ist das unvorstellbar. Jede wegweisende Idee, jedes zukunftsfähige Produkt und jede innovative Dienstleistung benötigt eine kreative Initialzündung. Wir befinden uns längst nicht mehr in einer reinen Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft, sondern mitten in der „Experience Economy“. In diesem Umfeld ist Design kein dekoratives Luxusgut, sondern das entscheidende Differenzierungsmerkmal auf globalen Märkten. Wo technische Qualität als Standard vorausgesetzt wird, entscheidet die Gestaltung über die Begehrlichkeit, die Relevanz und den tatsächlichen Marktzugang.

Von der Community zur Capability

Die Steirische Wirtschaftsförderung SFG, die die Kreativwirtschaftsagenden für die Steiermark übernommen hat, verankert dieses Prinzip gemeinsam mit Stadt Graz und WK Steiermark nun mit einer fundamentalen Neuausrichtung. Das Ziel ist klar definiert: Es gilt, die Rolle von Design und Kreativität in der Wirtschaft und der öffentlichen Hand

massiv zu erweitern. Weg von einer bloßen Community, hin zur Vermittlung echter strategischer Fähigkeiten („Capability“). Länder und Regionen mit einer tief verwurzelten Designkultur exportieren nachweislich höherwertige Güter. Sie konkurrieren nicht über den niedrigs-

ten Preis, sondern über den immateriellen, gestalterischen Wert. Gleichzeitig wirkt ein solches Umfeld als Talent-Magnet für die globale „Creative Class“ – jene klugen Köpfe, die die Innovationen von morgen vorantreiben. Kulturelle Identität und ökonomische Hebelwirkung verschmelzen so zu einer Doppelhelix, die den Wirtschaftsstandort Steiermark resilient und global wettbewerbsfähig macht.

Kreativität als Enabler

Die Aufgaben der Zukunft sind komplex. Die digitale Transformation, künstliche Intelligenz, die Circular Economy, der demografische Wandel und die Weiterentwicklung von Healthtech und Robotik erfordern radikal neues Denken. Genau hier setzt der neue Fokus für die Kreativwirtschaft an: Kreativität wird als strategisches Werkzeug positioniert, um diese großen Übergänge greifbar und nutzbar zu machen. Design fungiert als essenzielle Übersetzungs- und Anwendungskompetenz für modernste Technologien („Createch“). Ob es um die Mensch-Technologie-Schnittstelle bei autonomen Systemen, um organisationale Transformation in verunsicherten Märkten oder um Produkt- und Serviceentwicklung zwischen Innovation und Nutzerbedürfnissen geht – kreative Methoden helfen, Wandel aktiv zu gestalten, anstatt ihn nur passiv zu verwalten. Als neutrale und vertrauensvolle Partnerin schafft die SFG gemeinsam mit der Stadt Graz und der WK Steiermark eine Plattform, die zwei Welten miteinander verbindet: produzierende Betriebe, Dienstleistungs- und Technologieanbieter auf der einen Seite und das innovative Potenzial der Kreativwirtschaft auf der anderen.

2



1



Schloss Hollenegg: Wo Kooperation spürbar wird

Wie diese Symbiose aus klassischer Wirtschaft und kreativer Intelligenz in der Praxis aussieht, zeigten die Österreichischen Designgespräche 2026 am 25. und 26. Juni. Die gemeinsame Veranstaltung der SFG, der Stadt Graz und der WKO Steiermark – in Kooperation mit designaustria, der „CampusVäre – Creative Institute Vorarlberg“ und dem Holzcluster Steiermark – bat wie auch in den Jahren zuvor außergewöhnliche „Paarungen“ auf die Bühne. Zwei Tage lang präsentierten und diskutierten ausgewählte Duos aus Unternehmen und Designstudios ihre gemeinsamen Denk- und Entwicklungsprozesse. Im Fokus stand das reibungslose Zusammenspiel von Entrepreneurship und Kreativität, das handfeste Best-Practice-Beispiele für den wirtschaftlichen Erfolg liefert.



4

Von der Herz-Kreislauf-Koje bis zur Urin-Trenntoilette

Die heurigen Talks verdeutlichten, dass Design ganze Systeme verändert. Ein Highlight ist die Zusammenarbeit von GWID x Combyn Health Care: Industrial Designer Georg Wanker übersetzte die hochkomplexe Medizintechnik von Combyn Health Care in ein einladendes Alltagsobjekt. Der „Bio-core Loop“ kombiniert ein 12-Kanal-EKG mit einer Analyse der Körperzusammensetzung. Die schützende Kapsel bietet Privatsphäre und macht klinische Diagnostik erstmals für Laien zugänglich.

1/ Wie Social Design ökologische Probleme elegant löst, zeigte die Paarung EOOS x LAUFEN. Gemeinsam mit dem Wasserforschungsinstitut Eawag entwickelte das Designstudio für LAUFEN die Urin-Trenntoilette „save!“. Das System trennt Urin passiv und macht Abwasser zur Ressource. Die Technologie ist bereits im Headquarter der European Space Agency in Paris im Einsatz.

Handwerk trifft auf Digitalisierung

Dass Design traditionelle Branchen revolutioniert, beweist das Duo Johannes Scherr x Grüne Erde.

2/ Ihr Regal „Tonda“ wurde 2026 mit dem Staatspreis für Design ausgezeichnet; es basiert auf einer innovativen, metallfreien Holz-Steckverbindung. Wie man die Haltung eines Architekturbüros digital erlebbar macht, zeigt das Designstudio Es beim Website-Relaunch für AllesWirdGut über ein cleveres, mehrschichtiges Kommunikationssystem.

Abgerundet wurde das Programm durch **3/** FiLA-FiL! x Restaurant Kapeller (maßgeschneiderte Textillinien für die Spitzengastronomie), die Kampagne „Die Metzlerin“ x Wirtschaftskammer Vorarlberg (Gesicht für den Handel) sowie **4/** Edelweiss Design x Serea Locks, die für die pewag Gruppe ein schlüsselloses Smart-Lock-System samt App-UX realisierten.



3



facts
figures

Kontinuität Ideen!Reich:

Sonderausschreibung für den
Transfer von Kreativ-Know-how

Der Transfer von kreativem Know-how in die klassische Wirtschaft schafft einen Wettbewerbsvorteil – und er wird gefördert: Die Steirische Wirtschaftsförderung SFG unterstützt steirische Betriebe mit einer gezielten Förderaktion, um innovative Kooperationen noch einfacher umsetzen zu können.

Wer kann ansuchen?

Steirische Klein-, Klein- und Mittelunternehmen (KMU) aus den Bereichen Produktion, Handwerk und unternehmensbezogene Dienstleistungen.

Was wird gefördert?

Die Zusammenarbeit mit der Kreativwirtschaft (z. B. Design, Architektur, Software/Games) bei der Entwicklung neuer Produkte, Technologien, Prototypen (MVPs) oder Interface-Designs. Förderfähig sind interne Personalkosten, Sachkosten sowie externe Beratungs- und Entwicklungskosten.

Wie hoch ist die Förderung?

70 % der anrechenbaren Projektkosten (maximal 14.000 Euro Förderung bei 20.000 Euro Gesamtkosten).

Wichtig zu wissen:

Die Projektlaufzeit ist auf 12 Monate begrenzt. Reine Marketing- oder Kommunikationsmaßnahmen sind nicht förderfähig.

Fristen (Cut-off-Dates):

15. September sowie 15. Oktober 2026.

Weitere Infos unter



www.sfg.at

DAS PHANTOM

K+K KIRNBAUER

Deutschkreutz, Austria

www.phantom.at

[wg_kirnbauer](https://www.facebook.com/wg_kirnbauer)

[weingut_kk_kirnbauer](https://www.instagram.com/weingut_kk_kirnbauer)

[constantly_k](https://www.instagram.com/constantly_k)



krabbyn.at

IRREN WÄRE UNMENSCHLICH.

WORIN KÖNNTE MAN SICH WOHL ANGENEHMER VERLIEREN,
ALS IN LAUEN SOMMERNACHTSTRÄUMEN, IN DER ANREGENDEN LAUNE
EINES VIELVERSPRECHENDEN ABENDS?

UND DA VERMAG IHM KAUM JEMAND ZU ENTKOMMEN, DEM PHANTOM, DAS PLÖTZLICH WIEDER AUFTAUCHT,
VON ALLEN SEITEN, SO UNERWARTET WIE DOCH ERHOFFT – UND OHNE JEGLICHE IRRUNGEN:
DIE BESTE BLAUFRÄNKISCH-CUVÉE DES JAHRGANGS 24.

UND DA SOMIT JEGLICHER IRRTUM AUSGESCHLOSSEN BLEIBT,
IST ES NUR ALLZU MENSCHLICH, ALLEN ZUZURUFEN:
IRREN SIE NICHT LÄNGER UMHER, FINDEN SIE JETZT IHREN WEG, IHRE BESTIMMUNG
UND EINE FAST VERLORENGEGLAUBTE FREUDE!

Dual Use it or lose it



Foto: KI Magnific

Warum Neutralität industrielle Stärke braucht.

von Sirius Alexander Pansi

Österreich ist besser aufgestellt, als es sich bisweilen selbst erzählt. Unternehmen wie die EV Group, ams OSRAM oder Frequentis stehen für Präzision und Verlässlichkeit, die international gefragt sind – von der Halbleiterausrüstung über Licht- und Sensortechnologie bis hin zu hochspezialisierter Kommunikationstechnik. Forschungseinrichtungen wie das AIT Austrian Institute of Technology, die Montanuniversität Leoben oder die TU Wien arbeiten an Materialien, Quantentechnologien und Cybersicherheitslösungen, die oft in Kooperationen mit Unternehmen, Pilotanwendungen und industrieller Verwertung münden.

Versorgungssicherheit, Energieunabhängigkeit, Cybersicherheit und resiliente Lieferketten sind längst keine abstrakten Begriffe mehr.

Gleichzeitig verfügt das Land über industrielle Kompetenz in Schlüsselbereichen wie Maschinenbau, Quantentechnologie und Energietechnik – Felder, die in einer nervöser gewordenen Welt nicht mehr nur wirtschaftlich interessant, sondern strategisch relevant sind. Versorgungssicherheit, Energieunabhängigkeit, Cybersicherheit und resiliente Lieferketten sind längst keine abstrakten Begriffe aus geopolitischen Randdebatten mehr. Sie stehen im Zentrum wirtschaftlicher und politischer Entscheidungen – dort, wo über Investitionen, Standorte und Wettbewerbsfähigkeit entschieden wird. Wer heute über Resilienz spricht, spricht nicht nur über

Krisenfestigkeit, sondern über Marktpositionen, Kapitalbindung und technologische Anschlussfähigkeit – und letztlich über die Frage, wie viel wirtschaftliche Souveränität sich ein Standort leisten will.

Der russische Angriff auf die Ukraine hat Europas Energieabhängigkeit offengelegt, die Chipmangelkrise der Jahre 2020 bis 2022 die Fragilität globaler Lieferketten. Und der technologische Systemwettbewerb zwischen den USA und China zwingt Europa, sich als eigenständiger Akteur zu positionieren – oder zum Spielball anderer zu werden.

Was vor wenigen Jahren auf wissenschaftlichen Konferenzen noch Ablehnung auslöste, gehört heute in vielen Förderprogrammen längst zum Standard: Dual Use ist vom Randthema zum gefragten Förderkriterium geworden. Entsprechend bemühen sich Unternehmen, Universitäten und Forschungseinrichtungen gleichermaßen darum, bei Technologien, Kompetenzen und Investitionen, die sich zivil wie sicherheitsrelevant nutzen lassen, präsent zu sein.

Was nach Spezialmaterie klingt, ist in Wahrheit ein pragmatisches Prinzip. Drohnenabwehr und autonome Agrarsysteme teilen sich Kernkomponenten. Quantenverschlüsselung schützt Bankdaten ebenso wie Regierungskommunikation. Licht- und Sensortechnologie findet sich in medizinischen Geräten wie in sicherheitskritischen Erfassungs- und Kommunikationssystemen. Technologien mit mehreren Anwendungsfeldern erhöhen nicht nur ihre strategische Bedeutung – sie steigern in der Regel auch ihren wirtschaftlichen Wert.

Gerade für Österreich liegt darin eine Chance, vorhandene Stärken konsequenter als Teil einer größeren europäischen Logik zu lesen: als Beitrag zu Versorgungssicherheit, technologischer Souve-

Österreichische Technologiekompetenz

Halbleiterausrüstung

EV Group (Schärding)
Wafer-Bonding, weltweit führend

Materialforschung

Montanuni Leoben
Hochleistungswerkstoffe

Cybersicherheit

AIT Austrian Inst. of Technology
Kryptografie, ICS-Security

Licht & Sensorik

amsOSRAM (Premstätten)
LED, VCSEL, Bildsensoren

Kommunikations- technik

Frequentis (Wien)
Flugsicherung, Blaulicht, Bahn

Quantentechnologien

TU Wien, ÖAW
Quantenkommunikation

ränität und industrieller Substanz. Die Europäische Union mobilisiert dafür erhebliche Mittel – für Sicherheitsforschung, industrielle Resilienz und den Schutz kritischer Infrastruktur. Österreichische Unternehmen könnten daran deutlich stärker partizipieren – vorausgesetzt, die Rahmenbedingungen stimmen: eine koordinierte Förderpolitik, eine klare industriepolitische Linie und strategische Vergabepolitik.

Denn genau hier liegt das eigentliche Problem: nicht im Mangel an Kompetenz, sondern im Mangel an strategischer Selbstverständlichkeit.

Neutralität ist in Österreich ein hohes Gut – und das soll sie auch bleiben. Als außenpolitischer Grundsatz ist sie breit getragen. Aber Neutralität bedeutet nicht, wirtschaftspolitische Blindheit zu kultivieren. Sie ist kein Argument gegen industrielle Stärke, kein Hindernis für Forschung in Cybersicherheit, Sensorik oder kritischer Infrastruktur – und kein Grund, Wertschöpfung jenen zu überlassen, die entschlossener handeln. Wer Neutralität mit Untätigkeit verwechselt, verteidigt am Ende weder Sicherheit noch Wohlstand, sondern ein Missverständnis von beidem.

Wie lassen sich also Beschaffungen, Kooperationen und Entwicklungsanteile so gestalten, dass Kapital, Wissen und Kompetenz im Land gebunden werden? Das Bundesheer modernisiert seine Luftraumüberwachung und seine Kommunikationssysteme. Die ÖBB investieren in Cybersicherheit. Energie- und Wasserversorger stehen vor wachsenden Schutzanforderungen.

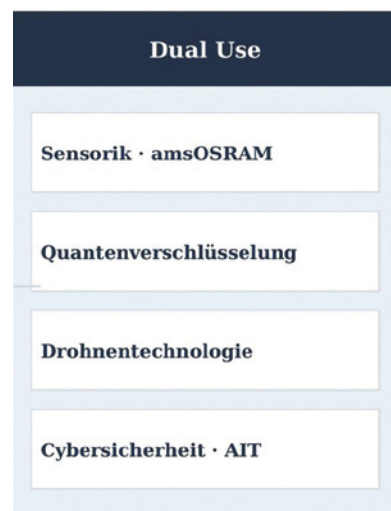
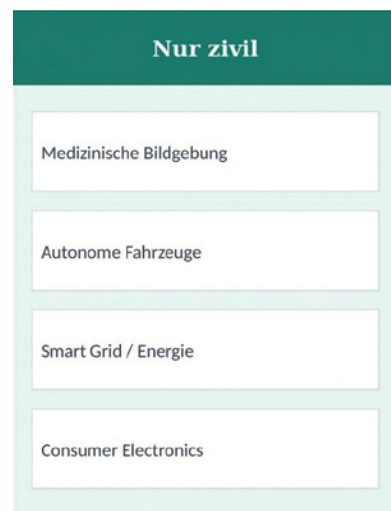
Beschaffung ist nie nur Einkauf. Beschaffung ist Industriepolitik in ihrer konkretesten Form. Wer strategische Systeme anschafft, ohne systematisch heimische Unternehmen einzubinden, importiert Technologie – und exportiert Wertschöpfung. Wer Forschung fördert, aber industrielle Skalierung anderen überlässt, produziert Wissen – und importiert Abhängigkeit. Und wer Sicherheit primär als Kostenstelle begreift, übersieht, dass moderne Souveränität nicht an Grenzen beginnt, sondern in Fabriken, Netzen und Lieferketten.

Resilienz ist kein Kostenblock, sondern strategische Vorsorge. Und Vorsorge ist fast immer günstiger als Reparatur.

Österreich braucht den politischen Willen, diese Stärken als belastbares Fundament für Wohlstand, Handlungsspielraum und Zukunftsfähigkeit zu sehen.

Denn wer Sicherheit nur als Ausgabe liest, unterschätzt ihren eigentlichen Preis: Nicht ihr Aufbau ist teuer – sondern ihre Abwesenheit.

Dual Use – wo zivile und sicherheitsrelevante Anwendung zusammenfinden



Rechtliche Rahmenbedingungen für Dual-Use-Exporte

Der Handel mit Gütern mit doppeltem Verwendungszweck – sogenannten Dual-Use-Gütern – stellt österreichische Unternehmen vor vielfältige Herausforderungen. Diese Produkte sind einerseits zivil nutzbar, gelten andererseits jedoch als sicherheitspolitisch bzw. militärisch sensibel. Das Spektrum reicht von Spezialmaschinen, Halbleitern und Chemikalien bis hin zu Verschlüsselungssoftware und Überwachungstechnologie.

Den rechtlichen Rahmen für den Export von Dual-Use-Gütern bieten derzeit die Dual-Use-Verordnung der EU sowie das österreichische Außenwirtschaftsgesetz. Zusätzlich führt die EU eine laufend aktualisierte Güterliste, die die Klassifizierung als Dual-Use-Gut festlegt. Als zuständige Behörde für die Exportkontrolle bzw. die Freigabe des Warenverkehrs agiert das Bundesministerium für Wirtschaft, Energie und Tourismus. Das Außenwirtschaftsgesetz soll nun unter dem neuen Namen „Sicherheitsexport-Gesetz“ (SichEx-G) novelliert und zugleich durch weniger Bürokratie sowie kürzere Exportverfahren modernisiert werden. Damit sollen

Bedrohungs- und Wirtschaftslage begegnet und bürokratische Hürden für Exporteure abgebaut werden, um Österreichs Unternehmen am internationalen Markt konkurrenzfähiger zu machen.

Die Exportbewilligung soll durch die Einführung eines vereinfachten Verfahrens sowie eine umfassende Digitalisierung einfacher und effizienter werden. Ebenso werden doppelte Prüfschritte und die aufwendige Darlegung von Nachweisen in Bezug auf die für den Export verantwortliche Person im Unternehmen beseitigt.

Von der Novelle unberührt bleiben die nationalen Strafbestimmungen. Somit bleibt strafbar, wer Dual-Use-Güter ohne Genehmigung ausführt, durchführt, vermittelt oder technische Unterstützung leistet. Der weite Begriff der Güter umfasst nicht nur physische Gegenstände, etwa auch Software oder telefonische Be-

ratung bei der Installation fallen unter den Güter-Begriff. Zu beachten ist, dass nicht nur die vorsätzliche, sondern auch die fahrlässige Begehung strafbar ist. Der Strafrahmen reicht von Geldstrafen bis zu mehrjährigen Freiheitsstrafen. Die betroffenen Unternehmen haben aus diesem Grund dafür zu sorgen, dass betriebsinterne Compliance-Vorkehrungen bestehen, um Rechtsverstöße zu verhindern.

Im Bewilligungsverfahren ist insgesamt eine hohe Sorgfalt geboten, um Strafen, aber auch Verzögerungen oder ablehnende Entscheidungen zu vermeiden. Denn trotz der geplanten Erleichterungen durch die Gesetzesnovelle ist weiterhin mit einer strengen Prüfung der Anträge zu rechnen. So gilt es insbesondere zu prüfen, ob das gelieferte Produkt als Dual-Use-Gut zu klassifizieren ist und ob gegen den Empfangsstaat Embargos oder Sanktionen in Kraft sind. Darüber hinaus muss auch eine individuelle Kontrolle des Abnehmers erfolgen, um sicherzugehen, dass keine individuellen Sanktionen oder eine verbotene militärische Nutzung vorliegen.

Strukturierte Vorbereitung und Erfahrung im Bewilligungsverfahren sind essenziell für die erfolgreiche Durchführung des Verfahrens und eine rechtskonforme und reibungslose Abwicklung der Lieferungen.

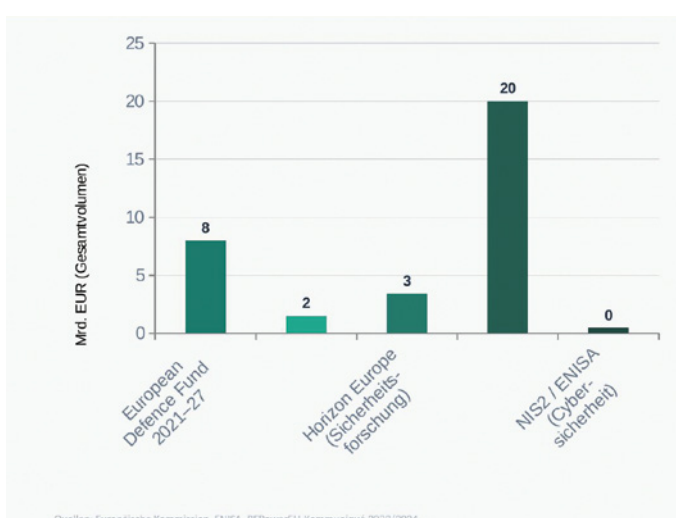
„Die Exportbewilligung soll durch die Einführung eines vereinfachten Verfahrens sowie eine umfassende Digitalisierung einfacher und effizienter werden.“

über hinaus muss auch eine individuelle Kontrolle des Abnehmers erfolgen, um sicherzugehen, dass keine individuellen Sanktionen oder eine verbotene militärische Nutzung vorliegen.

Strukturierte Vorbereitung und Erfahrung im Bewilligungsverfahren sind essenziell für die erfolgreiche Durchführung des Verfahrens und eine rechtskonforme und reibungslose Abwicklung der Lieferungen.



Stefan Gurmanner
Managing-Partner von GURMANN Rechtsanwälte
Präsident der DACH Europäische Anwaltsvereinigung.



EU-Mittel für Sicherheitsforschung und industrielle Resilienz (Auswahl, Mrd. €).

just TOP TALK



Generalleutnant Harald Vodosek, Rüstungschef des Österreichischen Bundesheeres, und Dr. Karl-Heinz Dernoscheg, Direktor der Wirtschaftskammer Steiermark, über Neutralität, Resilienz und die Frage, warum strategische Vorsorge heute auch ein Standortfaktor ist.

von Claudia Piller-Kornherr

„Für uns als Militär ist ein leistungsfähiger nationaler und europäischer Technologiemarkt eine operative Notwendigkeit.“

HARALD VODOSEK

Österreich spricht über Sicherheit oft zurückhaltender als andere Länder – und über Wirtschaft oft nüchterner, als es die Lage verlangt. Dabei sind Versorgungssicherheit, Energieabhängigkeit, Cybersicherheit und robuste Lieferketten längst keine Randthemen mehr, sondern Voraussetzungen für Handlungsfähigkeit, Wertschöpfung und Zukunftsfähigkeit. Im Gespräch treffen zwei Perspektiven aufeinander: Harald Vodosek bringt den sicherheitspolitischen Blick auf kritische Infrastruktur, Beschaffung und Resilienz ein. Karl-Heinz Dernoscheg den wirtschaftlichen Blick auf Standort, industrielle Substanz und strategische Vorsorge. Im Zentrum steht dabei auch die Frage, wie Österreich mit Dual Use umgeht – und ob Neutralität heute eher schützt oder an manchen Stellen wirtschaftliche Handlungsfähigkeit bremst.

JUST / *Europa spricht derzeit wieder sehr viel über Sicherheit, Österreich traditionell eher über Neutralität. Ist das heute ein Spannungsverhältnis – oder gerade der Moment, beides neu und wirtschaftlich klug zusammenzudenken?*

HARALD VODOSEK / Die Neutralität hat uns in den letzten achtzig Jahren viel gebracht. Aber sie ist kein starres Konstrukt – sie hat sich weiterentwickelt: mit dem EU-Beitritt, mit der NATO-Partnerschaft, mit der „Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik“ (GSVP). Aus militärischer Sicht schränkt uns die Neutralität heute nicht ein. Wir sind EU-Mitglied und NATO-Partner, arbeiten nach NATO-Standards, nutzen NATO-Beschaffungsstrukturen und sind in NATO-Einsätzen – freilich UN- oder EU-mandatiert. Pro Jahr laufen rund

5.000 Militärtransporte über Österreich. Wir sind also eingebunden, nicht abgekoppelt. Unser Interesse ist klar: beste Technologie für den Soldaten im Einsatz – und die soll möglichst aus Österreich kommen.

KARL-HEINZ DERNOSCHEG / Neutralität ist emotional tief verankert – und das sollte man respektieren. Sachlich betrachtet ist Österreich längst international eingebunden; ein kleines Land, das alles allein macht, wäre weder sinnvoll noch im Sinne der EU. Man sieht es auch am Beispiel Finnland und Schweden: beides neutrale Länder, die sehr klare Positionen hatten – und dann einen anderen Weg gewählt haben. Was Österreich auszeichnet, ist etwas anderes: die hohe Anerkennung des österreichischen Militärs und die Verlässlichkeit der Wirtschaft. Das ist ein echtes Asset.

JUST / *Österreich verfügt in vielen Bereichen über technologische und industrielle Kompetenz. Trotzdem bleibt die Zurückhaltung groß, sobald Anwendungen sicherheitsnah werden. Ist das aus Ihrer Sicht berechtigte Vorsicht – oder bremst uns genau diese Zurückhaltung inzwischen mehr aus, als sie schützt?*

KHD / Wir sind gerade in einem Lern- und Transformationsprozess. Der Dual-Use-Bereich – also Güter mit ziviler und militärischer Nutzung – gewinnt massiv an Bedeutung: Software, Transportfahrzeuge, Drohnen, Cybersecurity-Lösungen. Niemand will Technologie in Kriegsgebiete liefern, die unrechtmäßig eingesetzt wird. Aber der Paragraph 320 des Strafgesetzbuches hindert derzeit Unternehmen und Banken daran, selbst in Länder zu

„Neutralität ist wie jedes Bekenntnis etwas, das sich weiterentwickeln muss.“

KARL-HEINZ DERNOSCHEG



Harald Vodosek, Rüstungschef des Österreichischen Bundesheeres



Karl-Heinz Dernoscheg, Direktor der Wirtschaftskammer Steiermark

„Software, Transportfahrzeuge, Drohnen, Cybersecurity-Lösungen – der Dual-Use-Bereich gewinnt massiv an Bedeutung.“

KARL-HEINZ DERNOSCHEG

exportieren, wo diese Gefahr gar nicht besteht. Das ist Hosenträger und Gürtel zugleich – und das ist zu viel. Schweden hat als neutrales Land eine leistungsfähige Verteidigungsindustrie aufgebaut. Wenn wir alle Länder pauschal ausschließen, stehen wir am Ende am Spielfeldrand und schauen zu, wie andere liefern – während wir uns einreden, damit nichts zu tun zu haben.

HV / Das Militär ist ein Betriebsunternehmen, das zwar auch Waffen betreibt – aber der überwiegende Teil unserer Beschaffungen ist zivil. Wir bauen Kasernen mit zivilen Baufirmen, 500 Millionen Euro im Jahr fließen allein in die österreichische Bauwirtschaft. Insgesamt wickeln wir 15.000 Beschaffungsvorgänge pro Jahr ab – vom Bolzen über Aggregate bis zu handelsüblichen Fahrzeugen. Das Potenzial für die österreichische Wirtschaft ist enorm. Nur ganz vorne, dort wo es um Panzer, Artillerie oder Munition geht, braucht es eigene Regularien. Und daran wird gerade gearbeitet und wir sind auf einem guten Weg.

JUST / Dual Use klingt abstrakt. Wenn wir es auf den Boden holen: Welche österreichischen Technologien, Kompetenzen oder Unternehmen zeigen heute schon, wie zivile und sicherheitsrelevante Anwendung sinnvoll zusammenfinden?

HV / Wir beschaffen Lkw mit hoher Geländegängigkeit – keine Militärfahrzeuge, sondern zivile Produkte, die wir militärisch nutzen. Wir kaufen Dell-Notebooks und ThinkPads wie jedes andere Unternehmen auch. In Kürze beschaffen wir 5.000 Stück. Wir versuchen bewusst, so wenig wie möglich Hardcore-Militärgerät einzusetzen. Kurz vor diesem Gespräch hatte ich noch ein Meeting mit einer österreichischen Firma, die Außenraumüberwachung macht – Kasernen, Munitionslager – und gleichzeitig Verträge mit OMV und Verbund hat. Das ist Dual Use im besten Sinne. Und die Treibstoffversorgung des Bundesheeres läuft über dieselben Tanklastzüge und denselben OMV-Standardkraftstoff wie bei zivilen Logistikunternehmen.

KHD / Kommunikationstechnologie, Cybersecurity-Software, Mikroelektronik, Drohnen – alles davon lässt sich zivil wie militärisch einsetzen. Eine Drohne überwacht heute den Borkenkäferbefall im Wald, morgen eine Grenze. Ein Wasserwerfer löscht Brände oder sichert Einsätze. Man darf das Kind nicht mit dem Bade ausschütten und sagen: Wir verkaufen gar nichts mehr. Am Ende kommt es darauf an, wie die Dinge genutzt werden – nicht darauf, was sie technisch könnten.

JUST / Wenn Österreich bei sicherheitsnahen Technologien, bei Ausrüstung oder auch bei Energie stark vom Ausland abhängig bleibt: Wo verliert der Standort dabei real an Wertschöpfung? Und was müsste sich ändern, damit mehr Kapital, Know-how und industrielle Tiefe im Land bleiben?

HV / Die Antwort heißt Industriekooperation. Bei Großbeschaffungen schließt das Wirtschaftsministerium parallel Industriekooperationsverträge ab, die große OEMs wie Leonardo, Rheinmetall, Thales oder Saab verpflichten, österreichische Firmen nicht nur für das gekaufte Produkt, sondern über ihr gesamtes Konzernportfolio mitzunehmen. Das beste Beispiel ist der Eurofighter: 1,6 Milliarden Euro Grundvertrag – und 4,3 Milliarden Euro an Gegengeschäften, die das Who's who der österreichischen Hochtechnologiefirmen zum Zug gebracht haben. Dasselbe Prinzip wenden wir jetzt beim gemeinsamen Transportflugzeugkauf mit den Niederlanden und Schweden an. Von den rund 26 Milliarden Euro, die seit 2020 für die Landesverteidigung umgesetzt wurden, verblieben 70 Prozent als Wertschöpfung in Österreich. Das

Bundesheer ist ein bedeutender Auftraggeber – und das soll so bleiben.

Wer einmal als verlässlicher Partner in sicherheitsrelevanten Lieferketten drin ist, wird nicht so schnell ausgetauscht. Stabilität im Technologiepartner hat einen eigenen Wert. Das gilt von der Luftfahrt über die Raumfahrt bis zur Beilagscheibe, die nicht brechen darf. Die Botschaft an Unternehmen lautet: Door Opener nutzen – und dann mit Qualität überzeugen. Das hat in der Luftfahrt funktioniert, das funktioniert auch hier.

JUST / Neutralität ist in Österreich politisch sensibel und historisch stark aufgeladen. Gleichzeitig entsteht bei Dual-Use-Themen oft Unsicherheit – rechtlich, wirtschaftlich und kommunikativ. Wie kann Neutralität so ausgelegt werden, dass sie nicht zur Bremse für strategische Vorsorge wird?

KHD / Neutralität ist wie jedes Bekenntnis etwas, das sich weiterentwickeln muss. Die EU hat das auch getan – sie begann als Wirtschaftsgemeinschaft und ist heute weit mehr. Neutralität bedeutet nicht, bei allem wegzuschauen und allen gleich freundlich zu sein, unabhängig von Gesinnung und Werten. Wenn man Neutralität so versteht, dass man zur europäischen Wertegemeinschaft gehört, in einer Partnerschaft mit den Nachbarn steht und daraus auch eine gewisse Beistandspflicht erwächst – nicht militärisch im engsten Sinne, aber als klare Haltung – dann wird der Großteil der Österreicherinnen und Österreicher zustimmen.

HV / Die Neutralität hat sich über achtzig Jahre entwickelt – mit EU-Mitgliedschaft, NATO-Partnerschaft, GSVP. Was jetzt noch zu prüfen ist: welche rechtlichen Rahmenbedingungen angepasst werden müssen, damit Geschäfte gemacht werden können. Das Rotax-Verfahren – Motoren, die in Drohnen über der Ukraine gefunden wurden – wird zeigen, wie Paragraph 320 ausgelegt wird. Das ist ein Einzelfall. Er betrifft nicht das Gros der Wirtschaft. Was es braucht, ist Klarheit, und die Diskussion darüber ist längst im Gang.

5.000

Jährlich finden etwa 5.000 Militärtransporte über Schiene, Straße und Donau durch Österreich statt.

15.000

Das Bundesheer fungiert als Großauftraggeber mit jährlich 15.000 Beschaffungsvorgängen.

500 Mio.

Der Infrastrukturbereich investiert pro Jahr rund 500 Millionen Euro in die österreichische Bauwirtschaft.

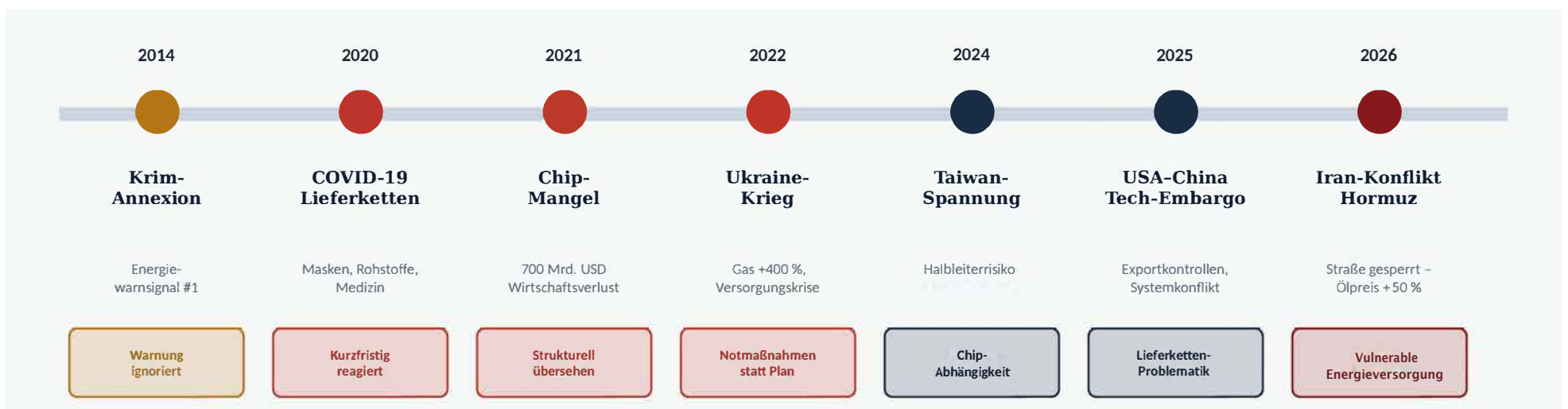
70 %

Die inländische Wertschöpfung der Verteidigungsausgaben liegt seit 2020 bei 70 %.

4,3 Mrd.

Die Eurofighter-Beschaffung für 1,6 Mrd. Euro löste Gegengeschäfte im Wert von 4,3 Mrd. Euro aus.

Geopolitische Zäsuren und ihre wirtschaftlichen Folgen für Europa



JUST / Wenn Sie einem österreichischen Unternehmer für die kommenden drei Jahre nur einen Gedanken mitgeben dürften: Welcher wäre das?

KHD / Haltet die Augen und Ohren offen. Kooperiert, wo es nur geht – mit Universitäten, mit internationalen Partnern, mit anderen Unternehmen. Geht nicht allein in die Ecke. Und schaut in neue Märkte: Lateinamerika, Afrika, Mercosur – dort entstehen Chancen, die wir noch zu wenig nutzen. Österreich ist kein Billiglohnland und wird es nie sein. Unser Schicksal ist, zu den Besten zu gehören. Das zwingt uns zur Schnelligkeit, zur Qualität und zur Offenheit. Selbstbewusst bleiben – und beweglich.

HV / Für uns als Militär ist ein leistungsfähiger nationaler und europäischer Technologiemarkt keine Wunsch-



vorstellung, sondern eine operative Notwendigkeit. Mein Wunsch an die Unternehmen: Nutzt alle Plattformen, die Kammer und IV bereitstellen. Bleibt im Kontakt mit uns. Und an die Finanzwirtschaft: Seid mutiger. Ohne Bankgarantien, ohne Kredit entstehen keine Projekte – oder nur sehr teure. Das Bundesheer ist ein verlässlicher Auftraggeber mit 15.000 Beschaffungsvorgängen pro Jahr. Das Potenzial ist da. Man muss es nur nutzen.

short sweet

WAS IST DUAL USE

Dual Use bezeichnet Güter, Technologien, Software oder Komponenten, die sowohl zivil als auch militärisch genutzt werden können. Der Begriff beschreibt die technische Doppelfunktion eines Produkts. Dual-Use-Güter umfassen etwa Mikroelektronik, Sensorik, Drohnen, Kommunikationssysteme, Materialien, Werkzeugmaschinen, Fahrzeuge oder Cybersecurity-Lösungen. Ein typisches Beispiel ist eine Industriedrohne, die in der Landwirtschaft zur Waldschädlingsüberwachung eingesetzt wird, technisch aber auch zur Grenzüberwachung geeignet wäre.

Mit der Dual-Use-Verordnung regelt die Europäischen Union (2021/821) die Exportkontrolle von Dual-Use-Gütern. Ziel ist es, den internationalen Handel mit zivil nutzbaren Technologien zu ermöglichen und gleichzeitig sicherzustellen, dass sensible Komponenten nicht in sicherheitspolitisch problematische Kontexte gelangen.

Wenn Märkte politisch werden

Geopolitische Realitäten wirken heute direkt in wirtschaftliche und private Lebenswelten hinein. Lieferketten geraten unter Druck, Energie wird wieder zur strategischen Ressource, technologische Abhängigkeiten werden sichtbar. Märkte lösen sich nicht mehr von Politik – sie werden zunehmend von ihr geprägt. Private Banking muss darauf reagieren. Nicht nur verwalten, sondern Handlungsfähigkeit sichern.



Christian Sajowitz (l.) und Karl Freidl, Sparkasse Private Banking

Denn Resilienz wird zum wirtschaftlichen Faktor. Die entscheidende Frage lautet längst nicht mehr nur, wie sich ein Portfolio entwickelt, sondern wie stabil es bleibt, wenn sich Rahmenbedingungen plötzlich verändern.

Gerade Unternehmer spüren diese Verschiebung besonders deutlich. Risiken analysieren sie innerhalb ihrer Unternehmen meist sehr präzise – das Privatvermögen folgt daneben jedoch oft eigenen Logiken. Dabei treffen geopolitische Unsicherheiten beide Ebenen gleichzeitig.

Die klassische Trennung zwischen Betriebs- und Privatvermögen wird damit zunehmend zur Schwachstelle.

Wer Standortfragen, Versorgungssicherheit oder technologische Souveränität strategisch denkt, muss auch Vermögensstrukturen gesamtheitlich betrachten. Ein Unternehmer, der gerade in Sensorik oder Energietechnik investiert – Bereiche, die in Europa gerade strategisch aufgewertet werden –, trägt gleichzeitig ein konzentriertes Risiko: im Betrieb wie im Privatvermögen. Genau dann braucht es keine starre Reserve, sondern eine Struktur, die Liquidität, Diversifikation und Handlungsspielraum zusammenhält – auch dann, wenn sich Finanzierungsbedingungen oder Absatzmärkte schnell verändern.

Hinzu kommt ein weiterer Wandel: Information ist verfügbar geworden. Urteilskraft nicht.

Algorithmen liefern Daten, Szenarien und Geschwindigkeit. Was sie nicht leisten: den Unternehmer kennen, der gerade einen Generationenübergang plant und gleichzeitig eine Betriebsenerweiterung finanziert. Urteilskraft entsteht nicht im Dashboard – sie entsteht im Gespräch, über Zeit, in Kenntnis der konkreten Lebens- und Vermögenssituation.

Private Banking muss deshalb heute drei Qualitäten vereinen: **Stabilität** – damit Vermögen auch in turbulenten Phasen nicht unter Druck verkauft werden muss. **Beweglichkeit** – damit neue Chancen genutzt werden können, ohne die Gesamtstruktur zu gefährden. Und **strategische Ruhe** – die Fähigkeit, nicht auf jede Schlagzeile zu reagieren, sondern auf das eigene Ziel.

Es geht darum, Vermögen so zu strukturieren, dass es generationenübergreifend Wirkung entfalten kann – nicht nur als Substanz, sondern als Werkzeug der Freiheit.

Die zentrale Frage für Unternehmer bleibt daher: Wie bleibt Vermögen handlungsfähig, wenn sich alles verändert?

Die Antwort beginnt bei klugen Strukturen. Und sie braucht jemanden, der sie mit dem Unternehmer gemeinsam denkt – nicht nur verwaltet.



Die beste Zeit der Steiermark beginnt jetzt

Willibald Ehrenhöfer und Christoph Ludwig über Tempo, Technologie und den neuen Süden Europas

Hohe Forschungsquoten, internationale Leitbetriebe und ein Innovationsnetzwerk, um das uns viele Regionen beneiden. Die Ausgangslage stimmt. Die entscheidende Frage lautet: Reicht das in einer Zeit, in der Tempo selbst zum Standortfaktor geworden ist?

JUST / Die Steiermark gilt als Forschungsland Nummer eins. Ist das ein Vorsprung – oder nur ein gutes Narrativ?

WILLIBALD EHRENHÖFER / Wir haben früh begonnen, Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung zusammenzudenken. Das Ergebnis sind internationale Investitionen wie jene von Siemens Energy und ein Standort, dem Unternehmen vertrauen. Dieser Vertrauensvorsprung ist heute einer unserer größten Standortvorteile.

CHRISTOPH LUDWIG / Unser Innovationsökosystem ist kein Zufallsprodukt, sondern über Jahrzehnte gewachsen. Mit Silicon Austria Labs und den COMET-Zentren sind wir technologisch auf Augenhöhe mit den führenden Regionen Europas.

E n t s c h e i d e n d ist aber etwas anderes: Wir bringen Forschung in die Anwendung – und ermöglichen damit zusätzliche Wertschöpfung und Arbeitsplätze.

JUST / Viele Unternehmen sagen: zu viel Bürokratie, zu wenig Geschwindigkeit. Wo stehen wir da wirklich?

WE / Der Anspruch ist klar: Wir müssen schneller werden in Verfahren, Genehmigungen und Investitionszyklen. Denn Zukunft entsteht nicht auf dem Papier, sondern in Unternehmen, Laboren und durch die klügsten Köpfe. Deshalb investieren wir gleichermaßen in Technologie und Talente.

JUST / Batterie, Green Tech, Advanced Materials – Zukunftsversprechen oder industrieller Alltag?

CL / Industrieller Alltag. Die Steiermark verfügt über die Kompetenzen, um in zentralen Zukunftstechnologien international mitzuspielen – von Batterietechnologie über Mikroelektronik bis zu nachhaltigen Werkstoffen. Mit dem Wood Vision Lab zeigen wir, wie aus Tradition Hightech wird. Gerade die Transformation der Mobilität bedeutet große Herausforderungen für die Steiermark. Wichtig ist es, mit aktiver Standortentwicklung Chancen zu nutzen und international als Top-Standort aufzuzeigen.

JUST / Die Koralmbahn gilt als Gamechanger. Was verändert sich konkret?

WE / Sie hebt den Standort auf eine neue Ebene. Aus geografischer Nähe wird wirtschaftliche Vernetzung, aus einzelnen Regionen ein gemeinsamer Wirtschaftsraum. Wer heute erfolgreich sein will, muss größer denken als in Verwaltungsgrenzen. Genau das ermöglicht die Koralmbahn.

CL / Wir sprechen von einem der dynamischsten Entwicklungsräume Europas. Mit der Anbindung an die Häfen Koper, Triest und Rijeka entstehen neue Wertschöpfungsketten, neue Märkte und neue Chancen für unsere Unternehmen. Diese Kombination aus Innovationskraft, Industrie und Lage ist ein echter Wettbewerbsvorteil.

JUST / Wo liegt die größte Chance der nächsten zehn Jahre?

CL / In der Verbindung von industrieller Stärke mit Digitalisierung, Mikroelektronik, künstlicher Intelligenz und nachhaltigen Technologien. Wenn uns das gelingt, spielen wir nicht nur mit – wir gestalten die Entwicklung aktiv mit.

JUST / Woran erkennen Sie in zehn Jahren, dass die Strategie aufgegangen ist?

WE / Wenn junge Menschen nicht mehr das Gefühl haben, weggehen zu müssen, um Karriere zu machen, sondern bewusst hierbleiben oder zurückkommen. Dann haben wir vieles richtig gemacht.

CL / Wenn Europa bei Energie, Mobilität, Gesundheit oder neuen Materialien automatisch auf die Steiermark blickt. Wir müssen nicht Silicon Valley werden. Es reicht, wenn die Welt bei den großen Fragen der Zukunft automatisch an die Steiermark denkt.

Willibald Ehrenhöfer ist Landesrat und verantwortet das Zukunftsressort des Landes Steiermark mit den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft, Forschung und Finanzen.

Christoph Ludwig ist Geschäftsführer der Steirischen Wirtschaftsförderungsgesellschaft SFG und begleitet die Entwicklung des Wirtschafts- und Innovationsstandortes Steiermark.

„Unser Innovationsökosystem ist kein Zufallsprodukt, sondern über Jahrzehnte gewachsen.“

Christoph Ludwig



Willibald Ehrenhöfer, Wirtschaftslandesrat in der Steiermark



Christoph Ludwig, Geschäftsführer der Steirischen Wirtschaftsförderungsgesellschaft SFG

„Wir haben früh begonnen, Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung zusammenzudenken.“

Willibald Ehrenhöfer

Herkunft als Strategie

Die Steiermark exportiert längst nicht mehr nur Lebensmittel, sondern auch das Know-how, wie aus regionaler Qualität wirtschaftliche Stärke wird. Mit dem Interreg-Europe-Projekt SMEOrigin übernahm die Steirische Wirtschaftsförderungsgesellschaft die Rolle des Lead Partners und koordinierte ein Netzwerk aus sieben europäischen Regionen. Der Abschluss fand in Bordeaux statt – kaum eine Region Europas steht so exemplarisch für die Verbindung von Herkunft, Exzellenz und Wertschöpfung. Im Mittelpunkt stand eine ebenso einfache wie entscheidende Frage: Wie wird regionale Identität zum nachhaltigen Wettbewerbsvorteil? Über mehrere Jahre tauschten die Partnerregionen Best Practices aus, entwickelten neue Ansätze für Digitalisierung und inter-

nationale Sichtbarkeit und schärften ihre Förderinstrumente. Für die Steiermark, die mit fünf EU-geschützten Spezialitäten österreichweit führend ist, wurde SMEOrigin zur Bestätigung eines klaren strategischen Kurses. Das Ergebnis: neue Unterstützungsprogramme für Lebensmittelbetriebe, geschärfte Branding-Strategien und ein stärkerer Fokus auf internationale Positionierung.



Susanne Urschler, Philippe Lassalle, Christoph Ludwig

Dass die europäische Koordination aus Graz kam, unterstreicht die Rolle der Steiermark als Lebensmittelinnovationsregion. Der Styrian Food Hub als Drehscheibe zwischen Produzenten, Forschung, Förderstellen und internationalen Partnern sorgt dafür, dass steirische Lebensmittelkompetenz nicht an Landesgrenzen endet, sondern Teil eines europäischen Innovationsnetzwerks wird. So wird Herkunft nicht nur bewahrt, sondern zu einem Erfolgsmodell für die Zukunft weiterentwickelt.

„Regionale Herkunft ist weit mehr als ein Qualitätssiegel. SMEOrigin hat gezeigt, wie viel Potenzial in der europäischen Zusammenarbeit für unsere Lebensmittelbetriebe steckt.“

Susanne Urschler, Leiterin Styrian Food Hub

Der Styrian Food Hub ist die Innovations- und Vernetzungsplattform der steirischen Lebensmittelwirtschaft und wird von der SFG betrieben. Seit 2020 ist er die zentrale Drehscheibe für Innovation, Internationalisierung und Wissensaustausch.

Welcome back to the Office

von Claudia Piller-Kornherr



Das Büro ist tot – lang lebe das Büro! Wie Sedus die Arbeitswelt neu denkt – und warum der Grundriss das neue Recruiting-Tool ist. Willkommen in der Ära des bewusst gestalteten Raums.

„Innovation passiert heute vor allem auf Sofas und Lounge Chairs.“

5 x

produktiver arbeiten Menschen im Flow-Zustand

76 %

der Mitarbeitenden fühlen sich im Büro besser vernetzt als im Homeoffice

440 m²

New Work zum Anfassen – im Herzen Wiens

Die Zahlen sind eindeutig: Ein Drittel der Führungskräfte will seine Leute wieder vor Ort. Die Mitarbeitenden zögern. Office auf Befehl funktioniert nicht. Facebook, Google und Co. haben es versucht – und damit vor allem Schlagzeilen gemacht. Denn dass Tischkicker und Obstkorb die High Performer ins Büro locken, glaubt heute niemand mehr. Was funktioniert: ein Büro, in das man freiwillig geht. Und gerne. Wer diesen Spagat schaffen will, muss anfangen, in Räumen zu denken. „In einer hybriden Gesellschaft braucht es Orte, die Menschen verbinden, Vertrauen fördern und Teams stärken“, sagt Peter Sablatnig, Managing Director Sedus Österreich.

Unternehmen brauchen Umgebungen, die anpassungsfähig, skalierbar und langfristig nutzbar sind – durch modulare Einrichtungssysteme, multifunktionale Räume und Konzepte, die sich leicht umbauen lassen, wenn sich Anforderungen ändern. „Wir erleben jeden Tag, dass ein bewusst gestalteter Arbeitsplatz Vertrauen, Führung, Teamwork und Innovationskraft unterstützt“, so Sablatnig. „Die Investition in einen gut durchdachten Arbeitsplatz bringt Menschen zurück und regt das Miteinander und die Unternehmenskultur an – das ist ein Win-win für alle.“

Lange hat sich die Büroplanung an einer einzigen

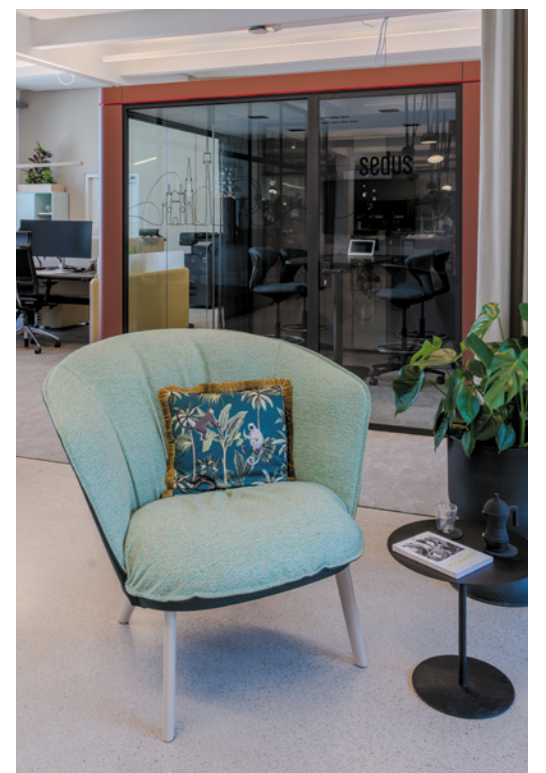
Kennzahl bemessen: Quadratmeter pro Mitarbeiter. Flächeneffizienz war das Gebot der Stunde – das Großraumbüro seine konsequenteste Umsetzung. „Die jüngere Generation ist nicht mehr gewillt, in Legebatterien zu arbeiten“, lacht der Workplace-Experte. Wer heute von einer modernen Universität kommt – mit flexiblen Lernzonen, luftigen Innen- und Außenflächen, sonnendurchfluteten Lounge-Bereichen – versteht schlicht nicht mehr, warum ein Arbeitsplatz anders aussehen sollte. Was möglich wird, wenn bei der Raumplanung strategisch gedacht wird, zeigt der bluebird.space in Salzburg – ein Coworking Space, den Sedus 2025 gemeinsam mit den Inhabern Helene und Markus Stainer neu gestaltet hat. Mehrfach zum schönsten Coworking Space Österreichs gekürt, verfügt er heute über Wartelisten. Vermietet wird nicht tageweise, sondern immer für mehrere Monate. Der Markt gibt Sedus recht: Wer in Raum investiert, investiert in Zukunft.

Willkommen sein – als erstes Designprinzip

Bevor es um Produktivität geht, geht es um etwas Grundlegenderes: Willkommenskultur. „Das Allererste, was ein Raum leisten muss: dass man durch die Tür tritt und sofort das Gefühl hat, willkommen zu sein“, so Experte Sablatnig. Eine großzügige Sofa-



„In einer hybriden Gesellschaft braucht es Orte, die Menschen verbinden, Vertrauen fördern und Teams stärken.“



landschaft, ein Bereich, der an ein modernes Café erinnert, Platz für den ersten Kaffee – bevor überhaupt gearbeitet wird. Zwei Gründe bringen Menschen heute ins Büro. Der erste: den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen, den Spirit des Unternehmens spüren – Unternehmensluft schnuppern. Der zweite: fokussiert arbeiten, abgeschirmt vom Homeoffice-Alltag. Wer als Unternehmen nur eines davon bietet, denkt zu kurz. Wer beides ernst nimmt, macht daraus einen echten Wettbewerbsvorteil – am Markt und im War for Talents.

Unternehmenskultur entsteht nicht allein durch Prozesse, Führung oder Leitbilder – sie wird immer auch durch die Arbeitsumgebung geprägt. Und der Raum ist das erste Signal, das jeder liest – noch bevor der erste Kaffee getrunken, das erste Meeting abgehalten wurde. Viele Bürokonzepte setzen zu Recht noch immer auf Gemeinschaftstische, Besprechungsecken und Lounge-Bereiche – Begegnung und Austausch als oberste Maxime. Doch dabei gerät ein anderes, ebenso wesentliches Bedürfnis unter die Räder: die Möglichkeit, konzentriert zu arbeiten. Wer im Flow-Zustand arbeitet, ist bis zu fünfmal produktiver – jede Unterbrechung kostet nicht nur Zeit, sondern steigert auch den empfundenen Stress um 35 Prozent. Moderne Bürokonzepte müssen beides können: einladen und abschirmen, verbinden und Rückzug ermöglichen.

Besonders in hybriden Arbeitsmodellen sind physische Begegnungen entscheidend für Vertrauen, Zugehörigkeit und Innovation. Das Besprechungssetting am großen Konferenztisch ist selten dienlich für die zündende Idee. Die entsteht an den Crossroads – dort, wo man sich zufällig begegnet, zwischen zwei Terminen, auf dem Weg zum nächsten Meeting. Früher war das vielleicht die Kaffeeküche. Heute ist es der professionell gestaltete Soft-Seating-Bereich. „Innovation

passiert vor allem auf Sofas und Lounge Chairs“, sagt Sablatnig – und die Studienlage gibt ihm recht. Wer diese Begegnungen bewusst ermöglicht und räumlich unterstützt, hat den Schlüssel.

76 Prozent der Mitarbeitenden fühlen sich im Büro besser vernetzt als im Homeoffice – und gleichzeitig glauben 58 Prozent, sich zu Hause besser konzentrieren zu können. Beides ist wahr. Und beides ist eine Einladung an Unternehmen, endlich zu liefern, was das Homeoffice nicht kann: einen Ort, der beides ermöglicht – Begegnung und Rückzug, Austausch und Fokus.

Ein Möbel als Manifest

Ein Objekt im neuen Wiener Showroom bringt dieses Denken auf den Punkt: der Signature-Tisch – ein langer Holztisch, mittig im Raum, dahinter ein großformatiger Monitor. Gegessen wird dort, gefeiert, besprochen, gearbeitet. „Man muss sich das vorstellen wie früher im klassischen italienischen Familienunternehmen, alle sitzen am Tisch und die Nonna kocht für das ganze Team“, schmunzelt Sablatnig. Klingt nostalgisch – ist es aber nicht. Denn der Tisch ist vollständig vernetzt, mit allen technischen Anschlüssen ausgestattet, die modernes Arbeiten erfordert. Tradition und Technologie, Gemeinschaft und Produktivität: in einem Stück Möbel.



Zum Gestaltungskonzept von Sedus gehört auch ein Aspekt, der zunächst überrascht: Farbpsychologie. Das Unternehmen arbeitet mit Zukunftsstil, einem Berliner Netzwerk aus 150 Architekt:innen und Psycholog:innen, das alle zwei Jahre ein neues Farbkochbuch entwickelt. Vier Kategorien, klare Kombinationsregeln, anwendbar auf Stoffe, Holzoberflächen, Metall und mehr. Das Ziel: Orientierung für alle, die nicht täglich mit Farbe arbeiten – und trotzdem Räume schaffen wollen, die stimmen.

Nicht zuletzt zeigt sich Unternehmenskultur heute darin, welche Freiheit ein Unternehmen seinen Menschen gibt. Wer Mitarbeitenden die Wahl lässt, ihre Umgebung der jeweiligen Aufgabe anzupassen, sendet ein klares Signal: Vertrauen statt Kontrolle. „Konzentriertes Arbeiten braucht andere Räume als kreatives Denken, und kreatives Denken andere als der spontane Austausch. Wer das versteht, plant nicht nur Büros – er schafft echte Verbindung.“

short sweet

Die „4Ks“ der Work-Modes: Konzentration, Kommunikation, Kollaboration und Kontemplation. Jede Situation braucht ihr eigenes Set-up. Sedus entwickelt Möbel, die genau das unterstützen – und so Fokus, Flow und Team-Performance stärken. Ein smartes Konzept für Raumgestaltung, das Unternehmen messbar nach vorne bringt.

www.sedus.com



440 Quadratmeter Zukunft

Grand Opening: Sedus hat Wien einen neuen Showroom geschenkt – und eine Bühne, auf der New Work Gestalt annimmt. Der Ort könnte besser nicht passen: die denkmalgeschützte ehemalige Gaszählerfabrik im 15. Bezirk, ein Architekturjuwel mit markanter Backsteinfassade. 440 luftige Quadratmeter im Industrial Design – geschaffen für Fokus und Zusammenarbeit, Rückzug und Begegnung. Herzstück des Showrooms ist das Work Café mit der se:café bar – weit mehr als eine Kaffeestation: ein sozialer Treffpunkt für informellen Austausch, spontane Zusammenarbeit – und klar, auch für einen Cappuccino. 192 Gäste aus zehn Nationen folgten der Einladung von CEO Daniel Kittner, Managing Director Peter Sablatnig und CEE-Geschäftsführer Erwin Gugerell – darunter namhafte Architektinnen und Architekten, unter ihnen Roman Delugan von DMAA Architects. Den musikalischen Rahmen gestalteten Star-Trompeter Josef Burchartz und Mel Merio vom ORF Wien. Zum Highlight des Abends wurde ein ungewöhnlicher Eisbrecher: Inspiriert von der Sedus-Farbwelt suchten die Gäste mit Wollknäueln jene Menschen, die dieselbe Lieblingsfarbe gewählt hatten – ein spielerisches Bild für das, was Sedus antreibt: Menschen zusammenbringen, Räume zum Leben erwecken.



Ernst Holzapfel (Marketing), Peter Sablatnig (GF Österreich), Daniel Kittner (CEO Sedus Gruppe) und Erwin Gugerell (GF CEE) eröffnen gemeinsam den neuen Sedus Showroom Wien. (v.l.)



Steirischer Architekten-treff: Gerhard Kreiner, Pia Frühwirt, Bernhard Viereck und Marleen Viereck-Kals, Max Frühwirt (v.l.)



Stararchitekt Roman Delugan (DMAA) mit Susanne Köstler, Gertrud Sablatnig (Immobilien Sablatnig) und Peter Sablatnig (v.l.)



The Next Level

In der ehemaligen Gaszählerfabrik im Wiener 15. Bezirk präsentiert Sedus seinen neuen Showroom für zukunftsfähige Arbeitswelten. Das historische Loft verbindet faszinierende Architektur mit zeitgemäßen Raumkonzepten für Fokus, Zusammenarbeit und Begegnung. Auf rund 440 m² ist ein Ort der Co-Creation entstanden, wo Ideen lebendig, Konzepte greifbar und Lösungen gemeinsam entwickelt werden. Ein neuer Hub für Perspektivwechsel, kreativen Austausch und inspirierende Zusammenarbeit.

Sedus Österreich GmbH
Felberstraße 80, Stiege 2 / 2.OG / TOP 2, 1150 Wien
[sedus.com](https://www.sedus.com)

sedus

„Löschmeister KI“ im Einsatz: Hilfe, wenn es brenzlich ist

Künstliche Intelligenz soll Einsatzkräften künftig zur Seite stehen – und sogar Menschenleben retten. Ebenfalls dabei: Drohnen und autonome Bodenfahrzeuge. Forschungsteams von Joanneum Research entwickeln ein entsprechendes System, das im Spin-off „Lagebild.one“ zur Marktreife gebracht wird.



Ein Wanderer bemerkt Rauch in einem Waldgebiet, die Feuerwehr wird gerufen – ein Szenario, das es angesichts des Klimawandels leider immer öfter geben wird. Wie es nach dem Alarm weitergehen könnte, schildert Markus Bergen, Koordinator für das Geschäftsfeld Sicherheit und Verteidigung bei der Forschungsgesellschaft Joanneum Research: „Drohnen liefern beim Überfliegen dank optischer und thermischer Kameras detaillierte Aufnahmen von möglichen Brandherden sowie von Personen oder Fahrzeugen im Gefahrenbereich. Die Auswertung der Bilddaten erfolgt an Bord der Drohnen mittels künstlicher Intelligenz. Die Einsatz-

„Ziel muss es sein, das Zusammenspiel von Mensch und künstlicher Intelligenz möglichst effizient zu gestalten.“

Markus Bergen, Joanneum Research GmbH

kräfte erhalten laufend aktualisierte digitale Lagebilder auf Tablet oder Smartphone. Die KI gibt auch gleich Handlungsempfehlungen ab und schlägt beispielsweise die Entsendung eines autonomen Fahrzeuges mit Löschwasser vor.“

Forschungsteams von Joanneum Research haben die nötigen Technologien vorangetrieben: die Entwicklung autonomer, mit

Sensoren ausgestatteter Flug- und Fahrzeuge sowie die Entwicklung von Algorithmen zur Situationsanalyse in Echtzeit. „Der Einsatz von Drohnen ist bereits tägliche Praxis“, sagt Bergen. „Woran wir feilen, ist das Zusammenfassen der Daten zu einem digitalen Lagebild als Hilfe für die Einsatzleitung, bei der weiter die Letztentscheidung bleibt.“ Neben der Brandbekämpfung sind Hochwasser- bzw. Sturmereignisse oder die Grenzraumüberwachung mögliche Einsatzgebiete. Nun soll das System zur Marktreife gebracht werden. Dafür wurde mit „Lagebild.one“ ein Spin-off gegründet.

short
sweet

Mit künstlicher Intelligenz können sich vernetzte Maschinen untereinander koordinieren und Aufgaben verteilen. Trotzdem stellt vieles, was für Menschen selbstverständlich ist, für die KI noch Hürden dar – etwa die Vornahme von Anpassungen in Ausnahmefällen.



www.joanneum.at

AIT mit Spitzenplatzierungen beim Houskapreis 2026

Hohe Auszeichnungen für Energietechnologie und XR-Training.

Das AIT Austrian Institute of Technology zählt zu den großen Gewinnern beim Houskapreis 2026 – Österreichs wichtigster Auszeichnung für anwendungsnahe Forschung: Mit dem Energieforschungsprojekt „Voltera“ holte das AIT den ersten Platz in der Kategorie „Außeruniversitäre Forschung“, zudem wurde die XR-Trainingslösung „Green Manikin“ als drittplatziertes Projekt ausgezeichnet. Damit unterstreicht Österreichs größte Forschungs- und Technologieorganisation ihre wichtige Rolle als Innovationstreiber an der Schnittstelle von Wissenschaft, Industrie und Gesellschaft. Das Projekt „Voltera“ kombiniert künstliche Intelligenz und physikalische Modellierung,

um Stromnetze in Echtzeit zu analysieren und optimal zu steuern. Ziel ist es, erneuerbare Energien wie Photovoltaik oder Batteriespeicher effizient und sicher in bestehende Netze zu integrieren – ein zentraler Baustein für die Energiewende.

„Green Manikin“ ist eine innovative Trainingslösung für Erste Hilfe und Notfallsituationen. Durch die Verbindung realer medizinischer Handgriffe mit Mixed Reality und KI-gestützter Interaktion entstehen besonders realitätsnahe Trainingsumgebungen, die nachweislich hohe Lerneffekte erzielen. „Diese Auszeichnungen zeigen eindrucksvoll, welchen Impact angewandte For-



Notfalltraining am Green Manikin.

schung entfalten kann. Am AIT schlagen wir die Brücke von der Grundlagenforschung zur Innovation und bringen Lösungen rasch in die Praxis, wo sie echten Mehrwert für Wirtschaft und Gesellschaft schaffen“, betont Andreas Kugi, Scientific Director des AIT.



www.ait.ac.at

Technology Talks
Austria AIT
Empowering Europe:
Technological Leadership
for a Resilient Future
10. - 11. September 2026
MuseumsQuartier Wien

Die Technology Talks Austria 2026 widmen sich am 10. und 11. September 2026 – im direkten Anschluss an das FFG-Forum – dem Thema „Empowering Europe: Technological Leadership for a Resilient Future“. „Die Technology Talks Austria schaffen den Rahmen für einen strategischen Austausch zwischen führenden Köpfen aus Forschung, Industrie und Politik, um gemeinsame Perspektiven für Europas technologische Handlungsfähigkeit zu entwickeln“, betont Brigitte Bach, Sprecherin der Geschäftsführung des AIT und Vorsitzende des Veranstaltungskuratoriums der Technology Talks Austria.



www.technology-talks-austria.at

Logistik der Zukunft hat einiges auf Lager

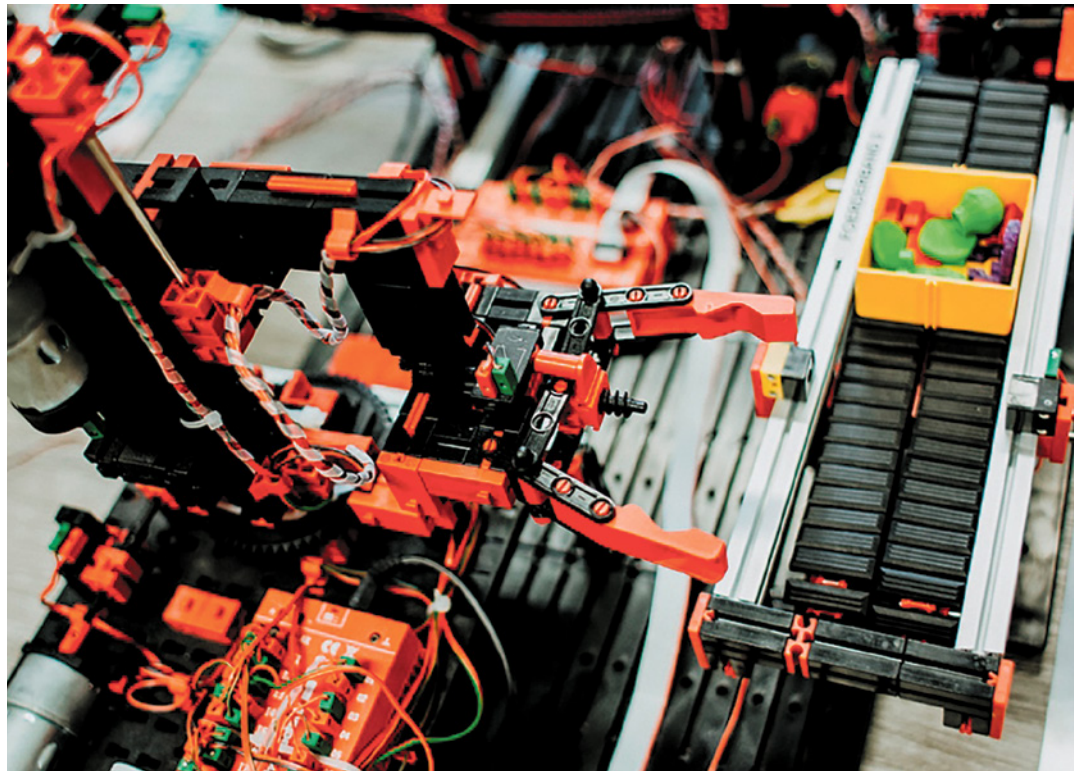
Dass in Warenlagern Roboter vollautomatisiert Bestellungen aus den Regalen holen, ist bereits Realität. Das autonome Lager der Zukunft muss jedoch noch mehr können, sagt Manuel Woschank von der Montanuniversität Leoben. Er und sein Team analysieren smarte Technologien.



Wer im Internet etwas kauft, der will seine Bestellung spätestens am nächsten Tag im Haus haben – eine Erwartung, die die Betreiber der Warenlager vor große Herausforderungen stellt. „Das klassische Lager ist nicht mehr aktuell“, sagt Manuel Woschank vom Lehrstuhl für Industrielogistik der Montanuniversität Leoben. „Das Lager der Zukunft ist intelligent, nachhaltig und humanzentriert.“ Effizientere Abläufe, ermöglicht durch innovative Technologien, sind die Voraussetzungen, um Kundenwünsche hinsichtlich Warenverfügbarkeit bzw. kürzesten Lieferzeiten zu erfüllen. Und rechnen soll sich das auch noch. „Natürlich kann man überall Lager bauen und mit Waren befüllen. Das stellt die Leistung sicher, bringt aber auch hohe Kosten mit sich“, so Woschank. „Die wirtschaftlich bessere Alternative sind kleinere Lager, aber durchgängig optimierte Prozesse, die helfen, richtige Entscheidungen zu treffen.“ Woschank und sein Team analysieren verschiedene Konzepte des modernen Lagers und testen unterschiedliche Lösungsansätze. „Damit helfen wir vor allem den kleineren und mittleren Unternehmen, die solche Konzepte nicht selbst ausprobieren können.“

Schon heute sind in vielen Lagern Roboter im Einsatz, die Waren aus den Regalen holen. Eine moderne Sensorik, verknüpft mit optimierten Auswertungsalgorithmen und künstlicher Intelligenz, ermöglicht zudem eine vorausschauende Wartung der Maschinen. „Das System schlägt rechtzeitig Alarm, wenn sich etwa ein Schaden am Regalbediengerät abzeichnet“, nennt der Forscher ein Beispiel. „Damit lassen sich Maschinenausfälle reduzieren.“

Immer wichtiger werden in Zukunft auch Datenerfassung und -auswertung in Echtzeit. „Einlan-



Viele Vorgänge in Lagern sind bereits automatisiert. Dennoch wird der Mensch weiterhin eine Rolle spielen, unterstützt durch moderne Technologie. Augmented Reality beispielsweise kann bei Schulungen eingesetzt werden, um den Lernertrag zu erhöhen, oder im Arbeitsalltag, um Zusatzinformationen in Echtzeit zur Verfügung zu stellen.

Fotos: Montan Universität Leoben beigestellt

„Laut aktuellen Studien können neue Lagertechnologien die Produktivität um bis zu 30 Prozent erhöhen und die Kosten um bis zu 20 Prozent reduzieren.“

Manuel Woschank

gende Aufträge im Stundentakt zu sichten, wird nicht mehr genügen.“ Simulationen unterstützen bei der Entscheidung, welche Aufträge umgehend zu bearbeiten sind, welche vorgezogen werden müssen und welche nachgereicht werden können, um größtmögliche Effizienz sicherzustellen.

Das intelligente Lager ist zudem robuster gegen Lieferengpässe, kurzfristige Änderungen in den Bestellungen und andere Effekte eines sehr volatilen Umfeldes. Woschank betont: „Trotzdem wird es Menschen als Entscheidungsinstanz brauchen. Wichtig wird es also sein, eine Symbiose zu etablieren, in der Mensch und Maschine optimal zusammenarbeiten.“

*short
sweet*

Die Warenverpackung rückt im Lager der Zukunft in ein ganz neues Licht. Früher wurde sie als notwendiges Übel gesehen. Jetzt stattdessen man sie mit Intelligenz aus, um beispielsweise die Herkunftskette der Produkte nachzuweisen. Smarte Verpackungen können auch den Zustand der Produkte überwachen – wichtig unter anderem bei Lebensmitteln.

www.unileoben.ac.at



Den Umstieg auf Wasserstoff erleichtern

Unternehmen, die den Energieumstieg auf Wasserstoff planen, bekommen digitale Unterstützung: HyCentA Research entwickelte einen Online-Rechner und Simulationstools, die zeigen, wie sich das Vorhaben wirtschaftlich umsetzen lässt.

Am Einsatz von „grünem“ Wasserstoff kommen viele heimische Unternehmen in Zukunft nicht vorbei. Erzeugt wird er aus Wasser mithilfe von Strom aus erneuerbaren Quellen und er gilt als umweltfreundliche Alternative zu Kohle oder Gas. „Viele Unternehmen überlegen, Wasserstoff in ihre Prozesse zu integrieren und suchen dabei nach verlässlichen Entscheidungsgrundlagen“, weiß Fabian Radner, Team Lead bei der HyCentA Research GmbH in Graz. Egal, ob es um Firmen

in der Halbleiterindustrie geht, ob Mobilitätsanbieter ihre Fahrzeugflotten auf Wasserstoffbetrieb umstellen wollen oder ob Unternehmen aus anderen Bereichen den Einsatz fossiler Energieträger zurückschrauben möchten: Sie profitieren von den Simulationstools, die HyCentA entwickelt hat. „Das sind digitale Werkzeuge, die die gesamte Produktionsinfrastruktur von grünem Wasserstoff abbilden und zeigen, wie die Umstellung wirtschaftlich effizient umsetzbar ist“, erklärt Radner. Alle



Foto: Magnific

Schritte, von der Herstellung über Speicherung und Transport bis hin zur Nutzung, werden berücksichtigt.

„Ein solches Werkzeug ist der Online-Rechner HyTool. Wer Basisdaten über sein Vorhaben eingibt, erfährt, welche Anlagenteile er überhaupt braucht, wel-

che Energiemengen erforderlich sind und vieles mehr.“ Der gemeinsam mit dem ÖVGW entwickelte Rechner vergleicht unterschiedliche Anlagenkonfigurationen und Leistungsgrößen, bietet somit „eine fundierte Entscheidungsgrundlage für zukünftige Wasserstoffprojekte“.

Energieverbrauch virtuell optimieren



Sie gelten als Elektronik-Wunder, wenn es um die Zustandsüberwachung von Maschinen und Anlagen geht: Intelligente Sensorknoten – das sind Boxen, daumen-groß oder sogar noch kleiner, in denen nicht nur Sensoren verpackt sind, sondern auch Messtechnik, Recheneinheit zur Datenauswertung und Funktechnik zum Versenden der Daten. Am Materials Center Leoben (MCL) forscht man daran, die Ausstattung solcher Sensorknoten mit Software, die den konkreten Anwendungsfällen der Kunden angepasst ist, wirtschaftlicher zu machen. „Damit wollen wir die österreichischen Klein- und Mittelbetriebe in dieser Sparte unterstützen, die einen Wettbewerbsnachteil gegenüber Firmen mit großen Entwicklungsabteilungen haben“, sagt Manfred Mücke, Leiter der Gruppe „Embedded Computing“ am MCL. „Der Knackpunkt beim Betrieb eines Sensorknotens ist der Energiebedarf. Oft sind die Boxen an schwer zugäng-

lichen Stellen – etwa an den Flügeln von Windrädern – angebracht, wo sie Vibrationen messen, um allfällige Materialschäden rechtzeitig zu bemerken, und wo man nicht ständig die Batterien austauschen kann. Unsere Simulationssoftware WSN*Explorer kann den künftigen Energiebedarf von Sensorknoten mit einer bestimmten Software unter diversen Umweltbedingungen virtuell berechnen.“ Die Anbieter erkennen somit ohne aufwendige und teure Tests, an welchen Schrauben sie drehen müssen, damit ihre Sensorknoten die Anforderungen, auch hinsichtlich des Energiebedarfs, optimal er-

„Ein energieschonender Betrieb, bei dem die Batterie möglichst lange hält, ist bei Sensorknoten das Um und Auf.“

Manfred Mücke

füllen und erfolgreich auf dem Markt platziert werden können.



www.mcl.at

Das COMET-Zentrum „Integrated Computational Material, Process and Product Engineering (IC-MPPE)“ (Projektnummer 886385) wird im Rahmen von COMET – Competence Centers for Excellent Technologies durch BMIMI, BMWET und den Bundesländern Steiermark, Oberösterreich und Tirol gefördert. COMET wird durch die FFG abgewickelt.

Zudem wurden im COMET-Projekt ReNEW gemeinsam mit Partnern aus Industrie und Energiewirtschaft Simulationstools erstellt, die Wasserstoffprojekte von der wirtschaftlichen Erstabschätzung bis hin zur Betriebsführung unterstützen. Digitale Zwillinge helfen, den Energieverbrauch zu optimieren, die Effizienz und die Lebensdauer der Anlage zu verbessern und die Betriebskosten zu senken. Im COMET-Projekt ReASSET entwickelte HyCentA-Research-Modelle auf Basis von Machine Learning dienen zur Vorhersage der Energiepreise. Damit können die Herstellungskosten von grünem Wasserstoff optimiert werden.

short
sweet

Die von HyCentA Research entwickelten Simulationstools und Modelle sind Hilfen, um die Umsetzung von Wasserstoffprojekten von der ersten Idee bis hin zum Anlagenbetrieb schnell und einfach umzusetzen.



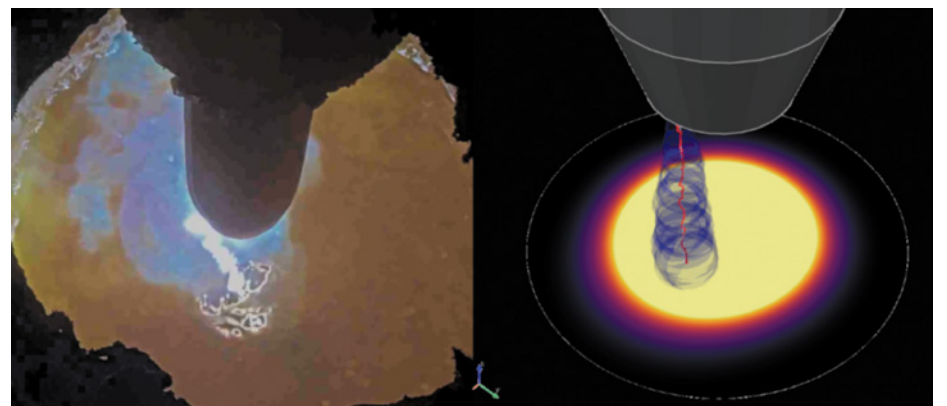
www.hycenta.at

Das HyCentA-COMET-Zentrum wird vom COMET-Programm finanziert, das vom BMIMI, BMWET sowie den mitfinanzierenden Ländern Steiermark (SFG), Oberösterreich, Tirol und Wien gefördert wird. Die COMET-Förderung wird von der FFG abgewickelt.

Was macht eigentlich KI-MET?

Lichtbogenplasma und sein digitaler Zwilling

Die Zukunftshoffnungen der Metallindustrie liegen auf der nachhaltigen Herstellung von Stahl und Co. durch elektrische Energie, „grünem“ Wasserstoff und Digitalisierung. Am Kompetenzzentrum K1-MET will man diese Technologien noch genauer erforschen, um sie zur Metallherzeugung im industriellen Maßstab einsetzen zu können.



Links ein reales Lichtbogenplasma und rechts daneben ein digitales Abbild davon.

Die Metallindustrie ist im Umbruch: Zum einen steigt die weltweite Nachfrage nach Stahl, Aluminium, Kupfer und Co., zum anderen aber gilt die Herstellung von Metallen als einer der Hauptverursacher von Treibhausgas-Emissionen. Vorrangig entsteht Kohlendioxid bei der chemischen Reduktion von Erzen mit fossiler Kohle. Bei der Suche nach innovativen Lösungen mit dem Anspruch, die Produktivität aufrechtzuerhalten und gleichzeitig den

plasma-Technologie besser zu verstehen“, sagt Erwin Reichel, Senior Project Manager bei K1-MET in Linz. „Damit lässt sich in weiterer Folge herausfinden, welche Parameter man verändern muss, um die Effizienz hinsichtlich Energie und Ressourcen zu steigern.“

Grundsätzlich wird bei der Stahlerzeugung das Ausgangsmaterial, das metallhaltige Erz, mithilfe von elektrischer Energie unter dem Lichtbogen erhitzt und eingeschmolzen. Gleichzeitig wird ein wasserstoffhaltiges Gas zugeführt, das mit dem geschmolzenen Erz chemisch reagiert. Danach liegt das Metall in reiner und geschmolzener Form vor. Als Nebenprodukt entstehen Wasserdampf und Schlacke, aber kein Kohlendioxid mehr. Einige Phänomene sind in der Forschung jedoch noch nicht zureichend geklärt. „Um neue Einblicke zu gewinnen, arbeiten wir mit experimentellen und digitalen Methoden, also mit Simulationen und datenbasierten Modellen“, erklärt Reichel. „Dabei kommen auch innovative Sensortechnologien zum Einsatz, die speziell für die herausfordernden Bedingungen der Metallherstellung entwickelt werden.“ Um die internationale Kooperation effektiv zu gestalten, wurde eine Datenmanagement-Plattform umgesetzt. Dort laden die Projektpartner aus Finnland, Deutschland und Australien ihre Ergebnisse hoch. Gleichzeitig werden Algorithmen entwickelt, die Ergebnisse aus Simulationen und Experimenten verarbeiten und zusammenführen.

„Digitale Zwillinge, das sind virtuelle Abbilder mit realitätsnahem Verhalten, unterstützen die weitere technologische Entwicklung und ermöglichen eine optimierte Prozessführung.“

Erwin Reichel

CO₂-Fußabdruck zu reduzieren, setzt die industrielle Forschung zunehmend auf lichtbogenplasmabasierte Prozesse. Dass die Technologie grundsätzlich funktioniert, zeigt die Pilotanlage von K1-MET in Donawitz. Damit wird der Grundstein für die industrielle Skalierung gelegt.

Um die Entwicklung durch moderne digitale Methoden zu beschleunigen, läuft am Kompetenzzentrum das COMET-Modul „PlasmArc4Green“ unter der Leitung von Dr. Magdalena Schatzl. „Wir entwickeln Simulations-, Modellierungs- und Messmethoden, um die einzelnen Prozesse der Lichtbogen-



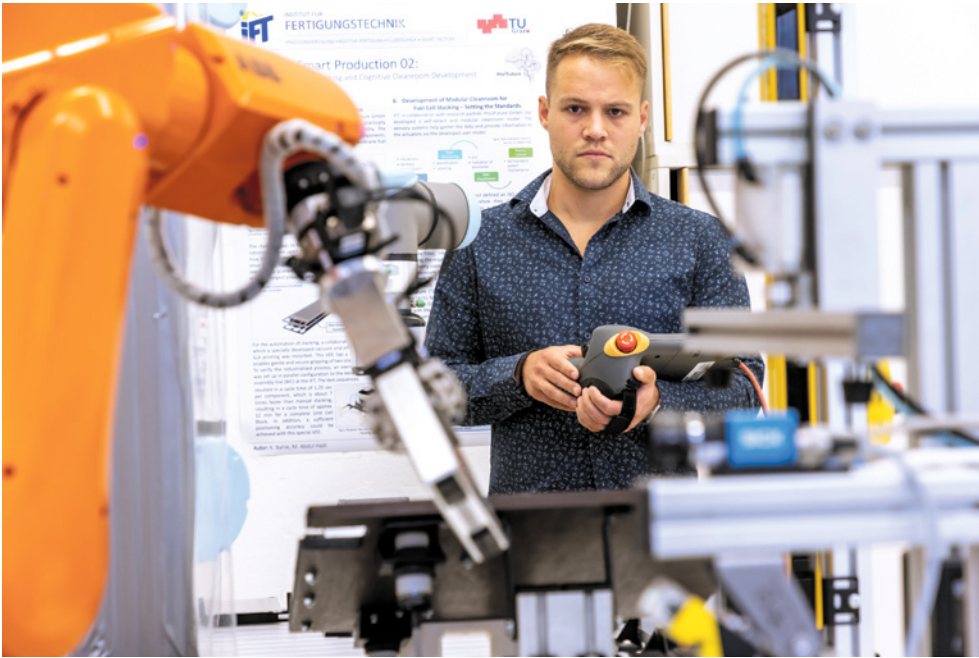
Erwin Reichel, Senior Project Manager bei K1-MET.



www.k1-met.com

„Kollege Roboter“ ist stets hilfsbereit

Auch kleine und mittlere Betriebe müssen sich der digitalen Transformation stellen: Automatisierte Fertigungsprozesse und künstliche Intelligenz werden künftig auch bei ihnen eine immer größere Rolle spielen. „Trotzdem darf man auf die Menschen, die in diesem Umfeld beschäftigt sind, nicht vergessen“, mahnt Stefan Schafrank, Geschäftsführer



des Digital Innovation Hub (DIH) Süd. Gemeinsam mit seinen Partnern unterstützt der DIH Süd Klein- und Mittelbetriebe dabei, neue Technologien sinnvoll und wirtschaftlich in bestehende Produktionsumgebungen zu integrieren, und fokussiert dabei unter anderem auf eine Gestaltung von Arbeitsplätzen, die den Menschen in den Mittelpunkt rückt. Ziel ist es, intelligente Assistenzsysteme oder die Unterstützung durch robotische Systeme zu nutzen, um die körperliche Belastung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu reduzieren, Arbeitsplätze ergonomischer zu gestalten und gleichzeitig Sicherheit sowie Effizienz zu erhöhen. „Vor allem in der Intralogistik bieten autonome Systeme und Roboter neue Möglichkeiten, um die Mitarbeitenden zu unterstützen, etwa durch die Übernahme von Materialtransporten“, nennt Schafrank ein Beispiel aus der Praxis.

Die Konzepte dafür werden gemeinsam mit Joanneum Research Robotics entwickelt, gleichzeitig tüfelt die TU Graz am Institut für Fertigungstechnik mit ihren Forschungsaktivitäten rund um humanoide Roboter an vernetzten Produktionsanlagen, in denen Menschen und Maschinen künftig noch enger zusammenarbeiten. Als weiterer Partner bringt Fraunhofer Austria eine umfassende Expertise zum Einsatz künstlicher Intelligenz in Produktionsprozessen ein. Unter anderem ermöglichen KI-Systeme eine automatisierte Fehlererkennung direkt im Fertigungsprozess. Sie helfen somit, Materialausschuss sowie Stillstandszeiten der Maschinen zu verringern. Die FH Kärnten, die Forschung Burgenland sowie wiederum Joanneum Research beschäftigen sich intensiv mit modernen 3D-Druck-Anwendungen.

„Viele Unternehmen wissen, dass die Digitalisierung enormes Potenzial bietet“, hebt Geschäftsführerin Martina Eckerstorfer die Rolle des DIH Süd als Netzwerkknoten hervor. „Entscheidend ist aber, neue Technologien verständlich, praxisnah und direkt anwendbar zu gestalten.“



Martina Eckerstorfer,
Geschäftsführerin DIH Süd



Stefan Schafrank,
Geschäftsführer DIH Süd

*short
sweet*

Innovative Technologien erhöhen nicht nur die Effizienz industrieller Fertigungsprozesse, sondern bieten auch die Chance, die Qualität der Arbeitsplätze für Menschen in den Fertigungsbetrieben zu verbessern. Körperlich anstrengende oder repetitive Vorgänge können von Robotern übernommen werden, Assistenzsysteme erleichtern einzelne Arbeitsschritte. Welche Möglichkeiten es konkret gibt, das erforschen die Unternehmen im Netzwerk des DIH Süd.

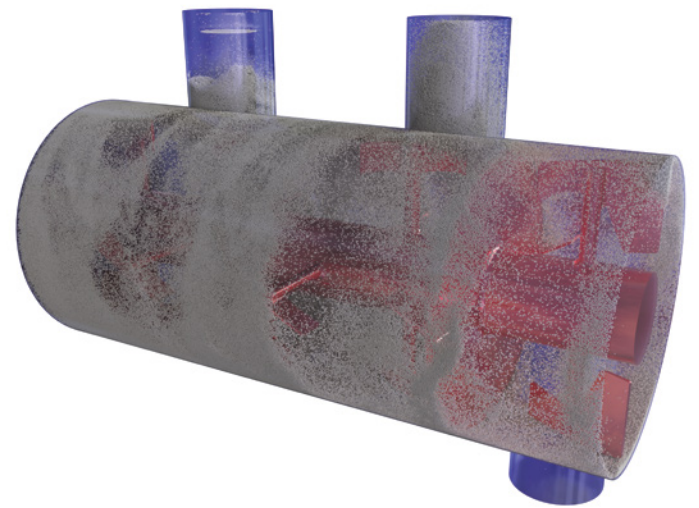


www.dih-sued.at

Fotos: Johannes Puch, Michael Ferlin-Fiedler, Lunghammer / TU Graz

KI, Physik und die Kunst verlässlicher Pharmaprozesse

KI gilt als Wunderwaffe der Digitalisierung – doch im pharmazeutischen Engineering zeigt sich, dass ihr Nutzen stark von der konkreten Anwendung abhängt. Wenn Daten rar sind und Prozesse physikalisch hochkomplex, bleiben bewährte Modellierungsansätze unverzichtbar.



„KI ist kein Zauberstab, sondern ein Werkzeug – und jedes Werkzeug entfaltet seine Wirkung nur in der richtigen Anwendung“, bringt es Dr. Gert Breiffuss, Leiter der Digitalisierung an der RCPE GmbH, auf den Punkt. Gerade im pharmazeutischen Engineering entscheidet der Kontext, ob KI echten Mehrwert liefert oder Erwartungen (noch) nicht erfüllen kann. Große KI-Modelle machen rasante Fortschritte und liefern bei komplexen Zusammenhängen beeindruckende Ergebnisse – besonders dort, wo viele, gut aufbereitete Daten verfügbar sind. In

der Feinabstimmung von Produktionsprozessen wie Granulierung, Mischung oder Tablettierung stoßen sie jedoch an Grenzen: schwer zugängliche Prozessschritte, wenige Messpunkte und somit geringe Datenmengen erschweren präzise datenbasierte Vorhersagen auf Detailebene.

Hier spielen mechanistische Modelle ihre Stärken aus – also Modelle, die auf physikalischen Prinzipien beruhen. Methoden wie die Diskrete-Elemente-Methode (DEM) simulieren einzelne Produktionsschritte detailliert, etwa das Fließverhalten von Pulvern, und liefern

Damit das Wasser weiter fließt



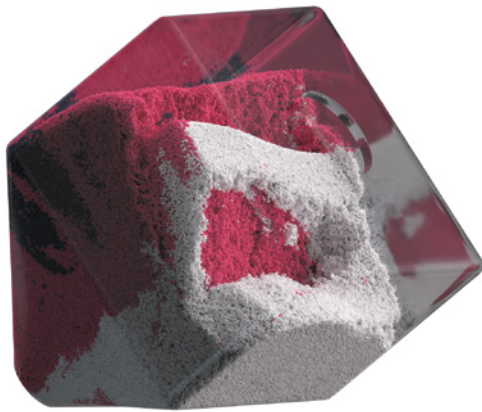
Um die Trinkwasserversorgung in Österreich auch in Zukunft sicherzustellen, setzt das Software Competence Center Hagenberg (SCCH) auf künstliche Intelligenz. Ein smartes Netzwerk spürt Lecks in den Leitungen auf und reduziert somit die Wasserverluste. „Wir setzen Algorithmen ein, die Wasserdruck, Durchflussmenge oder Pumpleistung prüfen“, erklärt Volkmar Wieser vom SCCH. Daraus können Lecks erschlossen werden.“ Ein KI-Modell, das wie ein intelligentes Sensor-

netzwerk aufgebaut ist, trägt auch zur Senkung der Energiekosten bei, ergänzt Projektleiter Alexander Valentinitich. Um keine Schlüsse auf den Wasserverbrauch der Endnutzer zu ermöglichen, erfolgt das Training der KI durch die Wasserversorger, lediglich die Lernergebnisse werden zu einem zentralen Modell zusammengeführt.



KI-gestützte Früherkennung von
Schäden in Trinkwassernetzen

Foto: Magnific

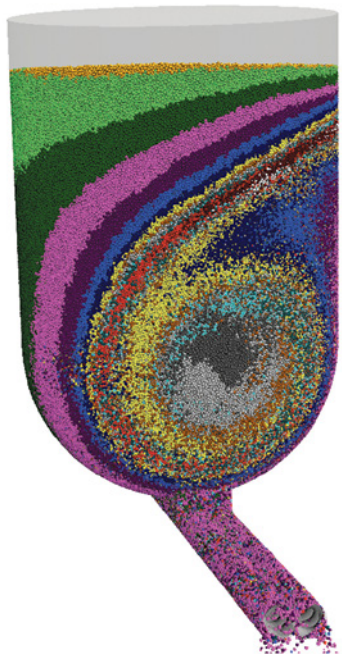


„Für die verlässliche Modellierung von Pharmaprozessen reicht KI allein nicht.“

erklärbare, reproduzierbare und belastbare Vorhersagen.

Am RCPE wurde dafür die spezialisierte Software XPS entwickelt, die auf DEM basiert und für die Modellierung und Vorhersage von Prozessen internationaler Pharmaunternehmen eingesetzt wird. XPS ist passgenau auf die Anforderungen der pharmazeutischen Produktion zugeschnitten – von der frühen Entwicklung bis zum Scale-up.

Die Zukunft liegt in der gezielten Kombination: KI-Modelle erschließen schnell den Lösungsraum und erkennen Muster, physikalische Modelle liefern belastbare Vorhersagen und Daten für kritische Prozessschritte. Erst in diesem Zusammenspiel entsteht ein Werkzeug, das pharmazeutische Prozesse in Breite und Tiefe abdeckt.



www.rcpe.at

science faces



Gert Breitfuss

Gert Breitfuss leitet an der RCPE GmbH den Bereich Digitalisierung & Data Governance und ist wissenschaftlicher Direktor des COMET-Moduls Twin4Pharma, das die digitale und grüne Transformation der pharmazeutischen Produkt- und Prozessentwicklung vorantreibt. Durch sein betriebswirtschaftliches Studium an der Uni Graz und als promovierter Techniker der TU Wien verbindet Gert Breitfuss technologische Expertise mit Management-Kompetenz. Zuvor verantwortete er Forschungsbereiche in COMET-Zentren wie dem Know Center und evolaris, mit Schwerpunkten auf digitaler Transformation, Data-Driven-Business-Geschäftsmodellentwicklung und Open Innovation. Über 17 Jahre Lehrerschaft an Fachhochschulen und Universitäten sowie Stationen in der Industrie – unter anderem bei Siemens, AT&S und TDK/EPCOS – prägen seinen systemischen Blick auf Wertschöpfungsketten, Datenräume und nachhaltige Innovationsökosysteme im Pharmabereich.

Foto: RCPE beigestellt, Rene Strasser

Lustig macht Lust auf Grill(en)-Partys



Essbare Insekten sind im Landeanflug auf unsere Speiseteller. Ekel-Menü oder nachhaltige Alternative zu Rindfleisch und Co? Ein internationales Team rund um Johanna Palcu von der WU Wien untersuchte, mit welchen Marketingstrategien man den Menschen Gusto auf Mehlwürmer oder Schimmelkäfer machen kann.

Ein Mehlwurm-Burger, dazu geröstete Grillen und zum Dessert ein Snack aus frittierten Heuschrecken? Bei Menüs wie diesem läuft hierzulande wohl nur den wenigsten das Wasser im Mund zusammen. Dabei attestieren Ernährungsexperten Insekten-Lebensmitteln einen hohen Proteingehalt und sie weisen auf die günstige Klimabilanz der Erzeugung verglichen mit anderen Produkten aus tierischen Quellen hin. In vielen asiatischen Ländern gelten derartige Köstlichkeiten als Spezialitäten. „Zahlreiche Menschen in den westlichen Gesellschaften hingegen halten Insekten zwar für eine sinnvolle und nachhaltige Nahrungsquelle, leben diese Einstellung jedoch nicht, da sie beim Gedanken an den Verzehr Ekel empfinden“, wurtet es Johanna Palcu vom Institut für Marketing-Management der Wirtschaftsuniversität Wien. Die Konsumverhaltensforscherin hat mit ihrem Team nun untersucht, wie man den Menschen das Essen von Insekten schmackhaft machen könnte. Ihr Fazit: „Bisherige Strategien setzen stark auf Fakten“, sagt Palcu. „Unsere Ergebnisse legen nahe, dass emotionale Reaktionen ebenso wichtig sind.“ Allein mit sachlichen Argumenten überzeugen zu wollen, nütze nicht ausreichend. Als besonders geeignete Möglichkeit, die Gefühle anzusprechen, habe sich in den Studien die Verwendung von Humor erwiesen. So wurde den Testpersonen in einem der Versuche ein lustiger Werbespot mit dem Slogan „Eat them before they eat you“ („Iss sie, bevor sie dich essen“) präsentiert. Anschließend

wurden die Frauen und Männer er-sucht, ein Insekten-Mahl zu verkosten. Palcu: „Die humorvolle Werbung reduzierte den empfundenen Ekel und erhöhte die Bereitschaft, den Snack tatsächlich zu probieren.“ Die Studie sei somit ein Beitrag, um die Akzeptanz nachhaltiger Ernährungssysteme zu fördern. In der dritten Folge des Wissens-Podcasts der WU Wien, „Welthandelsplatz 1“, verrät Palcu dazu weitere g'schmackige Details.

In der EU sind derzeit die Larven von Mehlwürmern und Getreideschimmelkäfern sowie Heuschrecken und Hausgrillen zum Verzehr zugelassen. Weltweit gelten mehr als 2000 Insektenarten als essbar. 80 Prozent der von Menschen verspeisten Insekten sind Käfer, Heuschrecken, Schmetterlinge, Bienen und Wespen. Der Rest sind Raupen, Wanzen oder Schaben. Mahlzeit!

short sweet

80 Prozent des Körpers eines Insekts sind im Durchschnitt essbar. Beim Rind sind es etwa 40 Prozent. Zwei Milliarden Menschen, vorwiegend in Asien, haben schon heute unter anderem Insekten auf dem Speiseplan.



www.wu.ac.at

Foto: Freepik

Komfortable Unterarm-Orthesen

Besonderen Tragekomfort versprechen Unterarm-Orthesen, die am Polymer Competence Center Leoben (PCCL) entwickelt werden. „Sie basieren auf speziell entwickelten Materialien, die leicht, gut verträglich und gleichzeitig stabil sind“, erklärt Projektleiterin Margit Lang. Ein weitgehend automatisierter Herstellungsprozess reduziert den Aufwand für Patientinnen und Patienten und ermöglicht eine besonders genaue Anpassung. „Der Arm wird digital vermessen, anschließend wird die Orthese durch einen speziellen Algorithmus automatisch an die individuellen Bedürfnisse angepasst“, so Lang.



Foto: Armin Russold

„Weiche Materialien werden gezielt an jenen Stellen eingesetzt, an denen Druckbelastungen entstehen.“ Derzeit arbeiten die Forschungsteams mit Industriepartnern an der Überführung der Entwicklung in marktfähige Anwendungen.



www.pccl.at

Zülig pendeln: Öffi oder Pkw?

Mit welchem Verkehrsmittel komme ich heute am besten zur Arbeit? Ein Echtzeit-Überblick, entwickelt von Salzburg Research, zeigt Pendlern Alternativen zum eigenen Pkw.

Eine von der Forschungsförderungsgesellschaft FFG unterstützte Pilotanwendung unter der Leitung von Salzburg Research will mit Echtzeit-Daten von Pendlerstrecken Alternativen zum Pkw aufzeigen: Verkehrsdaten aus zahlreichen unterschiedlichen Quellen werden verwendet, um Aufschlüsse darüber zu geben, welche

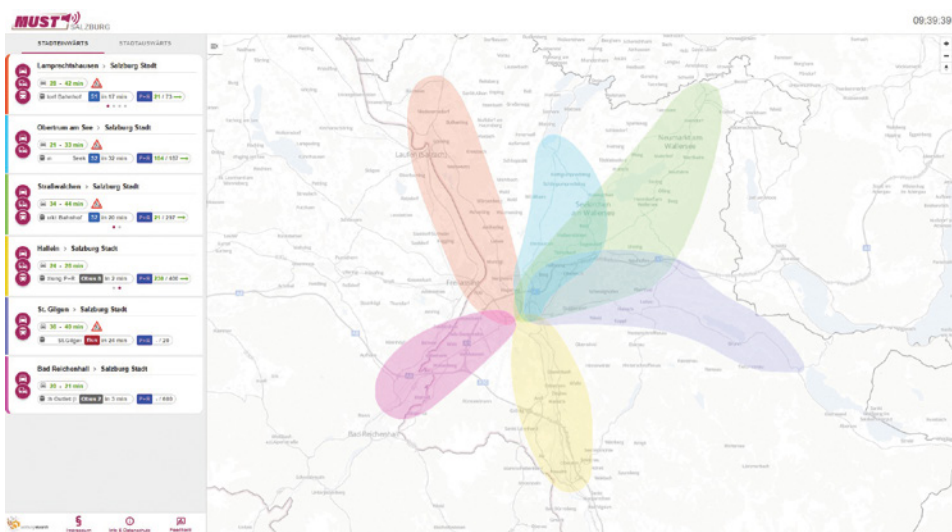
(srfg.at/must-dashboard) werden minutenaktuell Fahrzeiten und Störungen auf der Straße sowie Auslastungszahlen der Park-&-Ride-Plätze und Abfahrten von öffentlichen Verkehrsmitteln angezeigt. Die Daten dafür stammen unter anderem vom Salzburger Verkehrsverbund, von den ÖBB, von der ASFINAG oder von der Polizei. Salzburg



Verkehrsmittel gerade am besten geeignet sind, um gut von A nach B zu gelangen. Damit sollen Überlastungen vermieden und Alternativen zum Auto sichtbar gemacht werden.

Wie das konkret aussehen könnte, wird derzeit in der Stadt Salzburg getestet. Die Pendel-Korridore aus sechs Umlandregionen stehen dabei im Fokus. Die Strecken können mit dem Pkw, mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder mit einer Kombination aus beiden zurückgelegt werden. „Ein Dashboard zeigt aktuelle Daten zu möglichen Routen, damit die jeweils beste Alternative greifbar wird“, sagt Projektleiter Karl Rehr. Im Dashboard

Research steuert die Echtzeit-Verkehrslage aus „Floating Car Data“ bei. Dabei handelt es sich um anonymisierte Bewegungsdaten, die aus Positions- und Geschwindigkeitsinformationen von Fahrzeugen abgeleitet werden. Damit können Verzögerungen oder Stautwicklungen im Dashboard abgebildet werden. „Die wichtigsten Informationen auf einen Blick sollen die Entscheidung für die beste Route oder den Umstieg auf Öffis erleichtern“, so Rehr. Eine Evaluierung wird zeigen, wie gut ein solches Angebot die Mobilitätsentscheidungen der Pendlerinnen und Pendler unterstützt und ob es zu einer besseren Verkehrssteuerung auf Pendler Routen führt.



Ein Screenshot des Dashboards:

Die Karte zeigt die Einfahrtskorridore in die Stadt Salzburg aus Lamprechtshausen, Obertrum, Straßwalchen, St. Gilgen, Hallein und Berchtesgaden (von links oben im Uhrzeigersinn). Die Datenleiste am linken Bildrand informiert über die nächsten Abfahrtszeiten der S-Bahnen bzw. Busse sowie über die Zahl der freien Parkplätze an den Park-&-Ride-Anlagen. Diese Angaben sollen Pendlern als Entscheidungshilfe dienen, ob sie mit Pkw oder „Öffis“ nach Salzburg fahren wollen.



www.salzburgresearch.at

Foto: KI, Grafik beige stellt

Sensoren von ams OSRAM sorgen für eine sichere Fahrt



Fotos: ams OSRAM-AG

Jeder kennt diese Situationen: Ein Regenschauer, ein Wasserschleier auf der Frontscheibe vom vorausfahrenden Lkw – genau dann zählt jede Sekunde. Moderne Fahrerassistenz reagiert blitzschnell und beginnt oft im Verborgenen.

Der Regen-Licht-Sensor hinter dem Innenspiegel ist zum Beispiel ein solches Produkt. Er arbeitet unauffällig im Hintergrund und entlastet den Fahrer in kritischen Situationen. Sobald immer mehr Regentropfen auf die Windschutzscheibe fallen, erkennt das System die Re-

Ambientelicht werden dynamisch an die Helligkeit angepasst, wodurch wichtige Informationen jederzeit gut lesbar bleiben – ohne Blendung. Gleichzeitig sorgt das angenehme Lichtniveau für mehr Komfort, besonders bei längeren Fahrten oder bei Nacht.



Technisch basieren die Lösungen unter anderem auf Produkten von ams OSRAM. Infrarot-LEDs senden Licht in die Windschutzscheibe, Fotodioden erfassen die Rückstreuung. Veränderungen durch Tropfen werden sofort erkannt und in Steuerbefehle umgesetzt. Ergänzend messen Sensoren die Umgebungshelligkeit und liefern die Basis für die Lichtsteuerung. Erst das Zusammenspiel dieser Komponenten ermöglicht ein zuverlässiges Regen-, Licht- und

gentropfen und deren Menge und passt die Wischfrequenz automatisch an die Intensität an. Das Ergebnis: freie Sicht – ohne Ablenkung und ohne Verzögerung.

Tunnelsystem, das unter unterschiedlichsten Bedingungen präzise reagiert. Gleichzeitig müssen die Lösungen robust gegenüber Temperatur, Verschmutzung und Vibration sein – essenziell im automobilen Einsatz.

Doch seine Funktion geht weit über den Scheibenwischer hinaus. Sobald die Umgebungshelligkeit abnimmt, etwa bei Dämmerung, stark bewölktem Himmel oder bei der Einfahrt in einen Tunnel, schaltet das System automatisch das Fahrlicht ein. Was selbstverständlich wirkt, erhöht die Sicherheit deutlich: Andere Verkehrsteilnehmer erkennen durch den Einsatz des Fahrlichts das Fahrzeug früher, während der Fahrer auch bei wechselnden Lichtverhältnissen optimale Sicht behält. Gerade in komplexen Situationen hilft diese Automatik, die Aufmerksamkeit auf das Wesentliche zu richten.

Solche und ähnliche technologische Bausteine stammen aus Österreich: In der durch den European Chips Act geförderten und ausgebauten Fabrik von ams OSRAM in Premstätten werden optoelektronische Halbleiter und Sensorlösungen der nächsten Generation „Made in Europe“ geschaffen. Mit ihrem Fokus auf Innovation und Qualität leisten diese einen wichtigen Beitrag dazu, Fahrzeuge weltweit sicherer, komfortabler und intelligenter zu machen.

Auch im Fahrzeuginnenraum zeigt sich der Mehrwert der Sensorik. Displays und



www.ams-osram.com

About Shostakovich

EIN SOMMER-
NACHTSKONZERT

von Claudia Piller-Kornherr

„Cellospielen ist für mich wie Atmen – einfach lebensnotwendig“, sagt Friedrich Kleinhapl, österreichischer Cellist mit belgischen Wurzeln. „Das Instrument bringt in mir alles zum Schwingen – durch seine Ausdruckskraft, seine Wärme und Vielfarbigkeit, die Nähe zur menschlichen Stimme dringt es direkt in mein Herz. Und wenn man dann auch noch Musik spielt, die einem etwas sagt und zu der man selbst etwas zu sagen hat – dann wird man ganz von alleine zum Erzähler.“ Friedrich Kleinhapl gastierte in vielen großen Konzerthäusern in Europa, Nord-, Mittel- und Südamerika bis China und Japan. Bei seinem Sommernachtskonzert auf den Kasematten in Graz wagt Kleinhapl ein neues Experiment: Erstmals lädt der Künstler zwei Schauspielgrößen zu sich auf die Bühne – Karl Markovics und Dörte Lyssewski. Auf dem Programm: „About Shostakovich – Zwiegespräch zwischen Dmitri Shostakovich und einer Unbekannten“, ein Text von Kleinhapl und seiner Frau, der Autorin Heidrun Maya Hagn. Im gemeinsam entwickelten Format verdichten sich Sprache und Musik zu einem intensiven Erzählraum. Dmitri Schostakowitsch – einer von Kleinhapls ab-

„Cellospielen ist für mich wie Atmen – einfach lebensnotwendig.“

soluten Favoriten – sitzt vor einem Schachbrett, gedankenverloren und abwesend. Eine Unbekannte erscheint und fragt ihn unvermittelt: „Lust auf eine Partie?“ Während dieser Schachpartie entspinnt sich ein Gespräch, das zusehends mysteriöser wird. Im Zentrum stehen jene Fragen, denen sich Shostakovich nicht mehr entziehen kann: Stalin, die Partei und der Versuch, den eigenen Verstrickungen zu entkommen. Die Musik wird zum Spiegel des kaum Vorstellbaren: Sie kippt von höchster Expressivität in bitter-ironische Zirkusmusik – und verwandelt sich im nächsten Augenblick in ihr hochromantisch ergreifendes Gegenteil. So schrauben sich Musik und Sprache wie in einer Spirale immer weiter in die Höhe. Ein magischer Abend, an den man sich noch lange erinnern wird.



stay in
concert

Sommernachtskonzert
„About Shostakovich – Zwiegespräch
zwischen Dmitri Shostakovich und einer
Unbekannten“
Friedrich Kleinhapl & Friends

16. Juli 2026, 19:30 Uhr
Kasematten, Graz
Tickets: ticketzentrum.buehnen-graz.com
Infos: kleinhapl.com

Wiener Opernsommer 2026: Bizets „Carmen“ open-air am Heumarkt



Liebe, Eifersucht, Leidenschaft – und ein lauer Sommerabend mitten in Wien: Der Wiener Opernsommer kehrt im Juli 2026 mit Georges Bizets „Carmen“ zurück. Vom 1. bis 18. Juli 2026 wird das gefeierte Werk in der Open-Air-Opernarena am Heumarkt aufgeführt. Auch in seiner dritten Saison bleibt der Wiener Opernsommer unter der künstlerischen

Leitung von Intendant Joji Hattori dabei seiner Handschrift treu: große Oper, spektakuläre Kulisse, künstlerische Exzellenz – und jenes Wiener Flair, das diese Sommerabende unverwechselbar macht.

www.opernsommer.at/carmen/

Foto: begestellt; Engelliche Einschaltung

STYRIARTE
Die steirischen Festspiele

LICHTSPIELE

26. Juni - 26. Juli 2026 | Graz

Die Styriarte 2026 feiert das Licht, das uns beseelt und beglückt, in einem großen Festival der Lebensfreude.

Tickets & Informationen
0316.825000
STYRIARTE.COM

Der Mensch als Maßstab

von Claudia Piller-Kornherr

Mario Dalpra gehört zu jenen Künstlern, deren Werk sich nicht linear entfaltet, sondern in beständigem Wandel begriffen ist. Seit den frühen 1980er-Jahren, geprägt von seinem Studium bei Arnulf Rainer, entwickelt er eine künstlerische Haltung, die sich zwischen Malerei, Skulptur und konzeptuellen Ansätzen bewegt. Dalpras Biografie bildet den Resonanzraum für sein künstlerisches Schaffen. Aufenthalte in Australien, Indonesien und Indien erweitern sein Vokabular um Maori-Symbolik, fernöstliche Farbintensität und eine organische Formensprache.

In der Skulptur wird dieses tastende Vorgehen körperlich. Mit den 1990er-Jahren, besonders seit seiner Zeit auf Bali, entstehen plastische Formen, die aus Skizzen herauswachsen und zu hochpolierten Bronzen und Aluminiumkörpern werden. Ihre makellosen Oberflächen tragen eine stille Sehnsucht in sich – eine Spur, die auf eine schwere Verbrennung in seiner Kindheit verweist. Die Erfahrung, mit verletzter Haut aufzuwachsen, hat sein Verhältnis zu Material geprägt: Jede Form ist ein Versuch, Glätte zu schaffen, sich Perfektion anzunähern und Nähe zuzulassen.

Zwischen Kontrolle und Freiheit

Mario Dalpra ist ein Kosmopolit, der kulturelle Einflüsse transformiert. Seine „Bag Sculptures“ kommentieren mit ironischer Leichtigkeit die Mechanismen des Kunstmarktes, jüngere Arbeiten öffnen sich stärker in Richtung Zukunft. Die Skulpturen antizipieren eine Welt, in der Mensch und Technologie neu aufeinander reagieren. Dalpra versteht Kunst als System, das sich immer weiter justiert – ein Prozess, der nie abgeschlossen ist. Seine Skulpturen erinnern daran, dass Fortschritt nicht nur an seiner Effizienz, sondern auch an seiner Menschlichkeit gemessen werden muss. Zwischen Kontrolle und Freiheit behalten die Figuren etwas Unberechenbares – sie spiegeln Dalpras Idee eines digitalen Humanismus wider, der stets den Menschen als Maßstab versteht.



Growing Beyond Shape, Aluminium handbemalt, 40x35x20cm, Unikat, 2026

Fotos: Mario Dalpra, beige stellt

BLOOM zeigt, was uns mit Blumen verbindet

Ein Thema, für das die Sammlungen des Universalmuseums Joanneum eine wahre Fundgrube sind: 10 Ausstellungen laden dazu ein, Blumen aus unterschiedlichen Perspektiven kennenzulernen.

Das Kunsthaus Graz widmet dem Thema zwei Ausstellungen: „30 % Löwenzahn“ spielt darauf an, dass Blumen und Menschen genetisch verwandt sind, und präsentiert Kunstwerke im Dialog mit kultur- und naturhistorischen Objekten. In „Hybrid Pleasures“ wird das sinnliche Werk von Helen Chadwick ausgestellt – ergänzt durch Arbeiten von Liesl Raff, die ebenso dazu aufruft, Stereotype aufzubrechen.

In der Neuen Galerie Graz spiegelt die Schau „Analytische Schönheit“ das Zusammenspiel von Kunst und



Naturwissenschaft wider, während Markus Huemers Arbeiten die Authentizität von Bildern hinterfragen. Mit einem Augenzwinkern lädt das Naturkundemuseum in die Ausstellung „Blümchensex“ und das Münzkabinett in Schloss Eggenberg nimmt



1 Thema, 8 Standorte,
10 Ausstellungen
museum-bloom.at

„Die blühende Sprache des Geldes“ unter die Lupe. Das Volkskundemuseum am Paulustor geht in der Ausstellung „Durch die Blume“ Fragen rund um das Blumenschenken nach. Während sich im Österreichischen Freilichtmuseum Stübing alles um die „Blühende Medizin“ dreht, widmet sich das Landwirtschaftsmuseum Schloss Stainz in „Blühende Felder“ den Kulturpflanzen Lein, Kartoffel, Käferbohne, Kürbis und Mais. Schloss Trautenfels zeigt die Schau „Blume persönlich. Von Mythen, Symbolen, Duft und Liebe“.

Fotos: N. Lackner/Kunsthaus Graz, © Bildrecht Wien, 2026
UM/J.J. Kucek © Bildrecht Wien, 2026; Engelliche Einrichtung

„Ich freue mich, wenn meine Arbeiten Neugier wecken.“

Wer Dalpras Werk begegnet, trifft auf eine künstlerische Sprache, die sich jeder Eindeutigkeit entzieht und gerade dadurch gegenwärtig bleibt. Seine Arbeiten sind in bedeutenden Sammlungen vertreten, darunter Museum Liaunig und Museum Angerlehner, und werden international gezeigt. Noch bis 3. September gibt es im „Skulpturen- und Kunstgarten FREILUFT“ im Wiener Palais Auerberg die seltene Gelegenheit, Dalpras organische Formwelten im Dialog mit einem historischen Gartenraum zu erleben.

Iris, Aluminium lackiert, 75x45x40cm, Unikat, 2026



Mario Dalpra, ein Künstler und Kosmopolit, der Material und Identität stetig neu verhandelt.

art
experience



DAVID100

Ausstellung anlässlich des 100. Geburtstages von Benediktinermönch David Steindl-Rast mit Kunstwerken von Mario Dalpra u.a.

12. Juni–20. September 2026
im Mozarthaus St. Gilgen
Kuratorium: Studio TRIAS und Team DAVID100 in Kooperation mit dem Europakloster Gut Aich
Infos: david100.info

www.dalpra.at

Figuration mit Tiefenschärfe



Mike Büchel malt an den Grenzen der Sprache

Wer Mike Büchels Atelier in einem ruhigen Innenhof in der Wiener Innenstadt betritt, lässt den Lärm der Gegenwart hinter sich. Terpentin, Leinöl, Pigmente – ein Raum, der nach Konzentration und handwerklicher Tiefe riecht. Nach zwei Jahrzehnten des Reisens ist der österreichische Maler nach Wien zurückgekehrt, mit einer Bildsprache, die sich bewusst der Hektik des Kunstbetriebs entzieht. Büchel sucht nicht das Spektakel, sondern das genaue Hinschauen. Seine Malerei verlangt Geduld – und belohnt sie. Obwohl Büchel in Europa als Newcomer gilt, ist sein Werk das Ergebnis eines langen Reifeprozesses. Seine Ausbildung führte ihn dorthin, wo traditionelle Malerei noch lebendig vermittelt wird: an die Academia de Bellas Artes im mexikanischen Xalapa, an die Florence Academy of Art und nach Taiwan zu Yim Maukun, einem Meister der Ölmalerei. Jahre in Portugal und Palästina prägten zusätzlich seinen Blick.

Büchel interessiert der Moment zwischen Stille und Bewegung. „Ein Lufthauch hebt die Stoffe, eine Kerze flackert, Schmetterlinge gleiten durch das Bild“, sagt er. Diese feinen Dynamiken verleihen seinen Szenen eine stille Lebendigkeit, die an barocke Lichtführung erinnert, ohne historisierend zu wirken. Seine Figuren – oft allein, versunken, in reduzierten Räumen – wirken nicht isoliert, sondern in sich gekehrt, als befänden sie sich in einem Zustand innerer Resonanz. Viele seiner Werke sind subtile Hommagen an Literatur, Film und Musik. Sie dienen ihm als Struktur, um psychologische Tiefenschichten sichtbar zu machen. „Meine Bilder entstehen weniger aus der Betrachtung des Sichtbaren als aus der Materialisierung von Gefühlem“, sagt der Künstler. Seine Malerei beginnt dort, wo Sprache endet. Mit wachsender Resonanz in Europa und Asien zeigt Büchel, dass klassische Ölmalerei im zeitgenössischen Diskurs ihren Platz behauptet.



Arbeiten des Künstlers sind in der Galerie Badstraße 9
in Bad Schallerbach zu sehen.
www.mike-buechel.at

Fotos: Mike Büchel, beigestellt

liszt festival
raiding

kultur
burgenland

LISZT FESTIVAL
16. – 25. OKTOBER 2026

Artist in Residence:
Kateryna Titova

WIENER KAMMERORCHESTER & MARTIN SIEGHART & KATERYNA TITOVA • MARTIN IVANOV • LIDIA BAICH & DONKA ANGATSCHEVA • ENSEMBLE MINUI & CHRISTINA SCHERRER • PAGANINI ENSEMBLE WIEN & MARIO HOSSEN • SOFYA GULYAK • ORCHESTER WIENER AKADEMIE & MARTIN HASELBÖCK

WWW.LISZTFESTIVAL.AT

LISZT ZENTRUM RAIDING
20 Jahre

Sieben Tage für ein neues Leben

Rhythmus statt Hetze, Wärme statt Rohkost und Pausen, die kein Luxus sind, sondern Medizin: sieben Tage Entschleunigung im Ayurveda Resort Mandira.

Wenn Schlaf keine echte Erholung mehr bringt, Erschöpfung zum Dauerzustand wird und Alltagsbelastungen überhandnehmen, beginnt der Körper oft, deutliche Signale zu senden. Immer häufiger wächst dann der Wunsch nach Orten, an denen Regeneration nicht nur eine kurzfristige Entspannung bedeutet, sondern eine nachhaltige Veränderung ermöglicht. Im Ayurveda Resort Mandira in Bad Waltersdorf, umgeben von sanften Hügeln und Weingärten, verbindet man dafür jahrtausendealtes indisches Wissen mit einer modernen, westlichen medizinischen Begleitung. Das Resort verfügt zudem über eine eigene Heilthermalquelle im Haus – das ist einzigartig in Europa. Das Thermalwasser ist weich, mineralreich und von der Universität Graz als Heilvorkommen anerkannt. Während individuell abgestimmte Kuren Körper und Geist wieder in Balance bringen, unterstützt die mineralreiche Zusammensetzung des Wassers die Regeneration und Entspannung.

Statt radikale Verzichtsprogramme rückt das Team rund um Eigentümerin Christina Drexler Entschleunigung, Wärme und einen neuen Rhythmus in den Fokus. Viele



Gäste kommen mit dem Wunsch nach Erholung – und nehmen weit mehr mit nach Hause: einen bewussteren Umgang mit dem eigenen Körper und neue Impulse für den Alltag. Die 47-jährige Brigitte M. aus Wien berichtet, wie sie den Aufenthalt im Ayurveda Resort Mandira und die Philosophie „Holistic Ayurveda“ erlebt hat.

„Viele Gäste kommen mit dem Wunsch nach Erholung in unser Ayurveda Resort Mandira – und nehmen weit mehr mit nach Hause.“

CHRISTINA DREXLER

Was hat Ihnen gezeigt, dass Sie eine Pause brauchen?

Ich war ständig müde und gleichzeitig innerlich unglaublich unruhig. Dazu kamen Schlafprobleme, Wassereinlagerungen und Gewichtszunahme, obwohl ich kaum gegessen habe. Ich dachte lange, ich müsste einfach noch disziplinierter sein. Im Nachhinein war mir klar: Mein Körper war völlig aus dem Gleichgewicht geraten.

Wie haben Sie den ersten Tag erlebt?

Schon die Atmosphäre war anders. Ruhig, warm, entschleunigt. Beim ersten Gespräch mit dem Ayurveda-Arzt wurde meine Konstitution analysiert: Vata-Pitta. Dr. ind. Akhil las meinen Puls wie andere ein Buch. Plötzlich ergab vieles Sinn – warum ich ständig gestresst war, warum mir kalte Speisen oder hastiges Essen nicht guttun. Das war unglaublich spannend.

Der Bär und der wilde Kaiser

von Sandro Ceroni



Der Wilde Kaiser ist kein Postkartensujet. Er ist eine Ansage. Wer vom Infinitypool des Hotels Der Bär auf dieses Massiv blickt, versteht den Unterschied zwischen schöner Aussicht und echter Wirkung. 2.344 Meter Fels, die nichts beschönigen – und gerade deshalb so viel bewirken.

Ursula und Andreas Windisch haben hier ein Haus geschaffen, das sich nicht erklären muss – es zeigt sich. In den Materialien: Tiroler Loden, Altholz und Glas. Im Service: ein Team, das weiß, wann es präsent sein muss und wann Diskretion die größere Aufmerksamkeit ist. Ursula Windisch, aufgewachsen in Namibia und geprägt von Jahren in London sowie einem Leben zwischen den Kontinenten, bringt eine Weltläufigkeit ins Haus, die man spürt, ohne dass sie jemals inszeniert wirkt. Man merkt: Hier empfängt jemand, der die Welt kennt – und trotzdem weiß, warum er nach Ellmau zurückkehrt.

In der Küche kocht Herbert Wieser, ausgezeichnet mit drei Falstaff-Gabeln. Seine Handschrift ist regional verwurzelt und zugleich offen für in-

ternationale Einflüsse. Sommelier Robert Lechner hat dazu eine Weinkarte zusammengestellt, die ein Menü nicht bloß begleitet, sondern den Abend verlängert.

Tagsüber locken die Golfplätze rund um den Wilden Kaiser – eine der schönsten Golfregionen der Alpen. Abends kehrt man zurück und der Berg steht noch immer da. Unverrückbar. Vielleicht liegt genau darin das Geheimnis dieses Hauses: Es versucht nicht, größer zu sein als seine Umgebung. Es versteht sich als Teil davon.



TRAVEL & Facts

HOTEL DER BÄR
6352 Ellmau
hotelbaer.com





Was hat Ihnen während der Woche besonders geholfen?

Vor allem die Kombination aus Wärme, Ruhe und festen Rhythmen. Die täglichen Massagen mit warmem Öl haben mehr als nur Verspannungen gelöst. Das hauseigene Heilthermalwasser hat sich wie eine Umarmung von innen angefühlt. Und beim Yoga habe ich meinen Körper wieder bewusst gespürt.

Hat sich auch mental etwas verändert?

Sehr sogar. Ich habe verstanden, dass mein Körper nicht gegen mich arbeitet, sondern mir ständig Signale sendet. Zum ersten Mal seit Langem hatte ich das Gefühl, wirklich zur Ruhe zu kommen.

Was haben Sie aus diesen sieben Tagen mitgenommen?

Dass Gesundheit nichts mit Verzicht zu tun hat, sondern mit Balance. Dr. ind. Akhil half mir, einen Alltag zu entwerfen, der zu meinem Typ passt. Vor allem aber habe ich auch gelernt, besser auf mich selbst zu achten. Ich bin ruhiger, klarer und mit viel mehr Energie nach Hause gefahren.

TRAVEL & Facts

AYURVEDA RESORT
MANDIRA ****S
Bad Waltersdorf, Steiermark
Ayurveda-Kuren ab 7 Nächten,
ärztlich begleitet.



www.mandira-ayurveda.at



In einem gesunden Körper steckt ein gesunder Geist

Das wussten schon die alten Römer. Ein gesunder und aktiver Lebensstil ist nicht nur wichtig für das physische Wohlbefinden, sondern auch für die mentale Gesundheit.

1) Regelmäßiges Trainieren

führt zu sichtbaren und spürbaren Ergebnissen

2) Kraft und Ausdauer kombinieren

ist wichtig, um den Körper umfassend zu trainieren und in Form zu halten

3) Die richtige Ernährung

ist wesentlich, um fit und gesund zu sein. Deshalb ist eine ausgewogene Ernährung ausschlaggebend für ein wirkungsvolles Training.

4) Regeneration

Muskeln wachsen im Ruhezustand. Zwischen zwei Trainingseinheiten sollten optimalerweise 24 bis maximal 48 Stunden liegen.

5) Spaß haben an der Bewegung –

idealerweise mit einer Sportart, die man gerne macht und für die selbst nach einem anstrengenden Arbeitstag noch Motivation aufgebracht werden kann.



www.johnharris.at

Auf zu mehr Lebensgefühl hoch über Meran

Hafling liegt 1.400 Meter über Meran – hoch genug, um Meran unter sich zu wissen, und doch nah genug für einen Abstecher nach dem Dinner.



Das Chalet Mirabell, in Familienhand der Reiterers, macht aus dieser Lage ein Lebensgefühl: Fünf-Sterne-Komfort mit alpiner Erdung, viel Weite und ohne die austauschbare Glätte vieler Designhotels.

Wer hierherkommt, um sich zu regenerieren, findet den richtigen Ort. 6.000 Quadratmeter Spa, Infinitypool mit Blick auf die Texelgruppe, Panorama-saunen – und ein hauseigener Longevity-Bereich, der über klassische Wellnesslogik hinausgeht: Kryotherapie bei –85 Grad, Infrarot-Tiefenwärme und sanfte Druckwellen-Technologie für den Lymphfluss lassen sich in wechselnden Paketen kombinieren. Dazu eine Küche, in der Südtirol nicht auf der Speisekarte behauptet, sondern auf dem Teller erkennbar wird – zwischen Adults-only-Spa, Family-Spa, exzellenter Kulinarik oder einem etwas ausgefalleneren Dinner im Lamastall.

Wer dann noch Energie hat – und das ist hier keine rhetorische Frage –, greift zum Schläger. Der Golfclub Passeier Meran liegt rund 30 Minuten entfernt und verbindet 18 Spielbahnen mit Wasser, Wald und einem Bergpanorama, das selbst einen verunglückten Schlag noch versöhn-



lich erscheinen lässt. Gäste des Hauses profitieren von 20 Prozent Greenfee-Rabatt. Wer Abwechslung sucht, wechselt zum Golfclub Lana mit seinen neun Löchern zwischen Obstgärten oder nach Eppan, wo der Platz seinen Beinamen „The Blue Monster“ nicht ohne Grund trägt. Drei Plätze, drei Charaktere – und ein Hotel, das Golf nicht als Programm versteht, sondern als Teil eines gelungenen Tages. Hafling ist kein Ort für eine Zwischenübernachtung. Es ist ein Ort, an dem die Rückreise plötzlich wie eine Idee wirkt, die man noch einmal überdenken sollte.

TRAVEL & Facts



CHALET MIRABELL
39010 Hafling bei Meran
www.chalet-mirabell.com





Golfclub
Gut Murstätten
AUSTRIA

The Leading Golf Courses

Golfurlaub im Gästehaus Auhof – direkt am Golfclub Gut Murstätten

Moderner Komfort mit „Vintage-Charme“

Genießen Sie entspannte Tage im Gästehaus Auhof – in bester Lage direkt am Golfclub Gut Murstätten. Perfekt für Golfliebhaber mit attraktiven Packages inklusive Nächtigungen, Frühstück und unlimited Greenfee. Die malerische Südsteirische Weinstraße ist nur wenige Minuten entfernt, ebenso wie die Kulturhauptstadt Graz – ideal für Genuss, Natur und Kultur in einem Aufenthalt.

5-TAGES-PACKAGE

- ✓ 5 Tage / 4 Nächte inkl. Frühstück
- ✓ 4 unlimited Greenfee auf der gesamten Anlage
- ✓ Inkl. 50 Rangebälle pro Tag
- ✓ Inkl. Leihrolley und Rangefee zusätzliches Greenfee (An-oder Abreisetag) –30%
- ✓ Nur buchbar Sonntag bis Donnerstag 2026

€ 610,- PRO PERSON IM DZ

Einzelzimmerzuschlag € 160,-



4-TAGES-PACKAGE

- ✓ 4 Tage / 3 Nächte inkl. Frühstück
- ✓ 3 unlimited Greenfee auf der gesamten Anlage
- ✓ Inkl. 50 Rangebälle pro Tag
- ✓ Inkl. Leihrolley und Rangefee zusätzliches Greenfee (An-oder Abreisetag) –30%

€ 465,- PRO PERSON IM DZ

Einzelzimmerzuschlag € 120,-



GOLFCLUB GUT MURSTÄTTEN – ERLEBEN SIE MEHR.

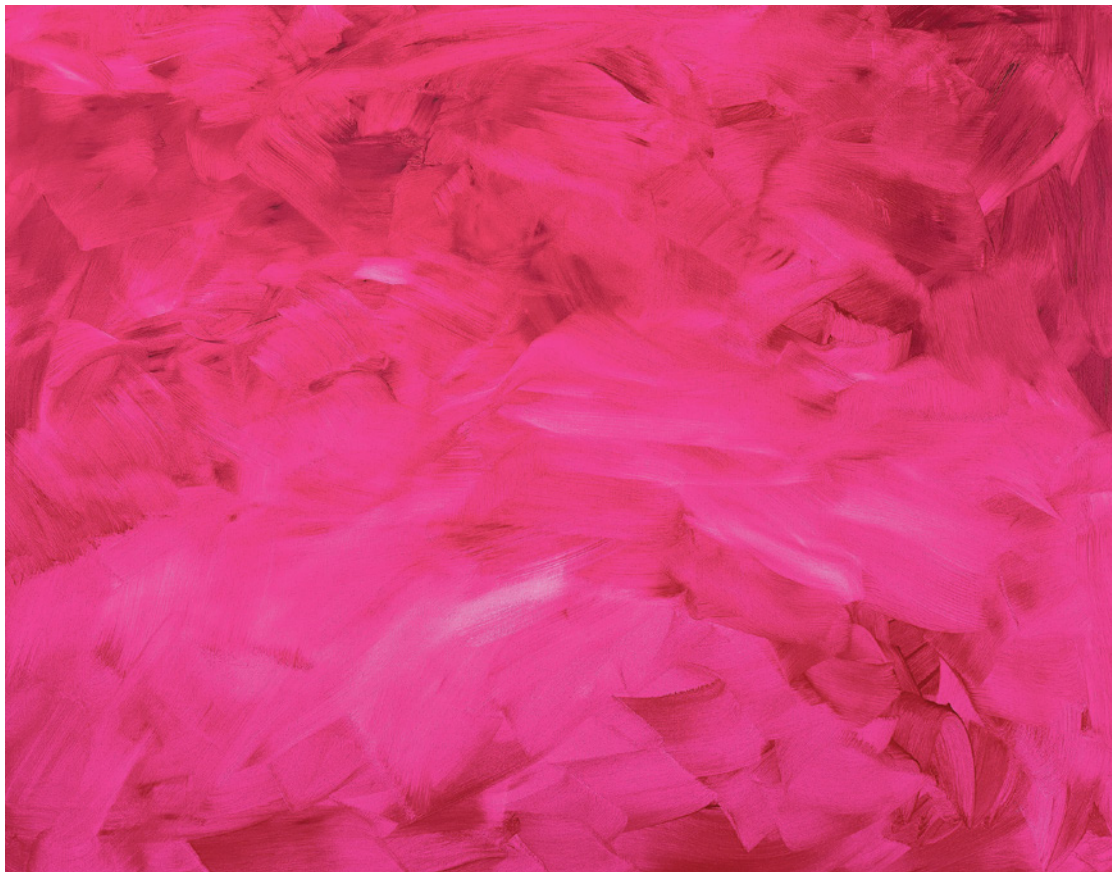
Oedt 14 · 8403 Lebring · Tel.: +43 (0)3182-35 55 · www.gcmurstaetten.at



BUCHEN SIE DIREKT AUF
GCMURSTAETTEN.AT

SOMMERAUSSTELLUNG 2026 Masterpieces of Art

von Manuela Schlossinger



Herbert Brandl



Stephan Balkenhol

Die Ausstellung Masterpieces of Art versammelt Positionen, die über Jahrzehnte hinweg die Möglichkeiten künstlerischen Denkens erweitert und die Sprache der Gegenwartskunst nachhaltig geprägt haben. In der Salzburger Präsentation begegnen sich Werke unterschiedlicher Generationen, Medien und kultureller Kontexte zu einem offenen Gefüge aus Form, Erinnerung, Wahrnehmung und Präsenz.

Anstelle einer thematischen Setzung versteht sich die Ausstellung als Raum der Begegnung. Die Arbeiten entfalten ihre Wirkung nicht durch eine gemeinsame Erzählung, sondern durch die Spannung ihrer Unterschiede. Malerei trifft auf Skulptur, Fotografie auf konzeptuelle Reflexion, expressive Geste auf formale Konzentration. Zwischen den Werken entstehen Verbindungen, die sich jeder Eindeutigkeit entziehen und neue Perspektiven auf die Bedingungen des Sehens und Erfahrens eröffnen. Die präsentierten Positionen eint

ein grundlegendes Interesse an der Frage, wie Wirklichkeit sichtbar wird. Körper und Raum, Identität und Transformation, Erinnerung und Gegenwart erscheinen dabei nicht als feste Kategorien, sondern als offene Prozesse. Die Werke erzeugen Resonanzen zwischen persönlicher Erfahrung und kollektiver Geschichte, zwischen materieller Präsenz und gedanklicher Konstruktion.

In einer Zeit zunehmender Beschleunigung eröffnet Masterpieces of Art einen Ort der Konzentration. Die Ausstellung lädt dazu ein, Kunst nicht als Illustration von Gewissheiten zu verstehen, sondern als eigenständige Form der Erkenntnis – als Möglichkeit, die Welt in ihrer Komplexität neu zu betrachten.

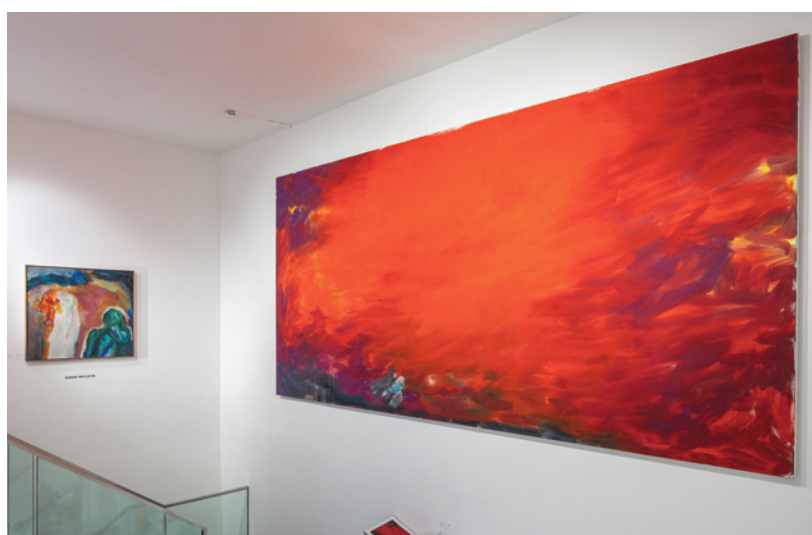
Die Vielfalt der vertretenen künstlerischen Handschriften macht sichtbar, wie unterschiedlich die Antworten auf die Herausforderungen ihrer jeweiligen Zeit ausfal-

len können und wie sehr sich gerade aus dieser Vielfalt die Lebendigkeit des zeitgenössischen Kunstdiskurses speist – mit Werken von Stephan Balkenhol, Herbert Brandl, Seiichi Furuya, Katharina Grosse, Wolfgang Hollegha, Julian Khol, Martin Kippenberger, Joseph Marsteurer, Otto Muehl, Hermann Nitsch, Anton Petz, Michelangelo Pistoletto, Karl Prantl, Arnulf Rainer, Hubert Scheibl, Christoph Schmidberger, Margriet Smulders, Thomas Stimm, Levente Szücs, Franz West, Sabine Wiedenhofer und Erwin Wurm.

Die Galerie Reinisch setzt mit dieser Ausstellung ihre programmatische Ausrichtung fort, bedeutende Positionen der internationalen Gegenwartskunst und der österreichischen Kunstgeschichte in einen lebendigen Dialog zu bringen. Im Kontext der Salzburger Sommermonate entsteht so ein Ausstellungsraum, der historische Tiefe, gegenwärtige Relevanz und internationale Perspektive miteinander verbindet.



Ausstellungsansicht: Katharina Grosse, Julian Khol, A. R. Penck und Benjamin Bergmann.



Ausstellungsansicht: Mario Decleva und Herbert Brandl.

Ausstellung
Masterpieces of Art
20. Juli bis
23. August 2026

Galerie Reinisch Salzburg
Getreidegasse 15
5020 Salzburg



Galerie Reinisch Contemporary
www.reinisch-graz.com

Nur die Wiese vor meinem Fenster, die hält mich am Leben

Neue Werke von Thomas Stimm in der Galerie Reinisch Contemporary in Graz.

von Manuela Schlossinger

Mit der Ausstellung *Nur die Wiese vor meinem Fenster, die hält mich am Leben* zeigt Thomas Stimm in der Galerie Reinisch Contemporary eine neue Werkgruppe, die sich dem Löwenzahn und anderen unscheinbaren Gewächsen widmet – jenen Pflanzen also, die gewöhnlich übersehen, entfernt oder aus der Ordnung des Kultivierten verdrängt werden. Für die Ausstellung entstanden zahlreiche neue Skulpturen aus Aluminium und Bronze, deren Größen von kleinen, beinahe intimen Formaten bis hin zu raumgreifenden Arbeiten von zwei Metern Höhe reichen.

Der Titel der Ausstellung wirkt wie eine beiläufige Beobachtung und eröffnet gerade dadurch einen poetischen Raum. Die Wiese erscheint darin nicht als idyllisches Bild, sondern als Gegenüber, als etwas Lebendiges, Beharrliches, das sich jeder vollständigen Kontrolle entzieht. Zwischen Gräsern, Löwenzähnen und vegetativen Formen entfaltet sich eine stille, eindringliche Auseinandersetzung mit Wachstum, Widerstandskraft und der eigentümlichen Schönheit des vermeintlich Nebensächlichen.



Seit den 1980-er Jahren entwickelt Stimm eine eigenständige Position zwischen den Impulsen der sogenannten „Jungen Wilden“ und einer spezifisch österreichischen Ausprägung der Pop Art. Neben Kiki Kogelnik zählt er zu jenen Künstler:innen, die internationale Bildsprachen mit einer unverwechselbaren persönlichen Formensprache verbunden haben. Bereits früh war er in bedeutenden amerikanischen Museen präsent. Seine großformatigen keramischen Arbeiten sprengten damals die Möglichkeiten des Materials, bevor er sich in den 1990-er Jahren zunehmend der Metallplastik zuwandte – auch im Zusammenhang mit zahlreichen Arbeiten im öffentlichen Raum und in internationalen Skulpturen-parks.

„Die Natur ist die beste Künstlerin“, sagt Stimm. Dieser Gedanke durchzieht sein Werk seit Jahrzehnten. Doch seine Arbeiten verstehen Natur nie als bloßes Abbild. Vielmehr verschiebt er die Wahrnehmung auf das, was gewöhnlich unbeachtet bleibt. Gerade Pflanzen wie Löwenzahn oder Gras, die im gepflegten Garten als unerwünscht gelten, erfahren in seinen Skulpturen eine neue Präsenz und Würde.

„Die Natur ist die beste Künstlerin.“

Entscheidend ist dabei die Veränderung des Maßstabs. Vor den überdimensionierten Pflanzen verschiebt sich die eigene Wahrnehmung. Die vertraute Ordnung kippt; für einen Moment scheint man selbst kleiner zu werden, als würde man sich in einer vergrößerten Landschaft bewegen. Das Alltägliche erscheint fremd und zugleich überraschend nah.

Im Zusammenhang mit der spartenübergreifenden Ausstellung Bloom des Universalmuseums Joanneum wurde ein drei Meter hoher Löwenzahn von Stimm am Grazer Hauptbahnhof installiert. Während diese Arbeit weit in den Stadtraum hineinwirkt, konzentriert sich die Ausstellung in der Galerie auf die stilleren, präziseren Bewegungen seines Werkes – auf Wiederholung, Verdichtung und das beharrliche Weiterwachsen der Form.



So erzählt *Nur die Wiese vor meinem Fenster, die hält mich am Leben* nicht nur von Pflanzen. Die Ausstellung handelt von Aufmerksamkeit. Von der Fähigkeit, im Übersehenen etwas Wesentliches zu erkennen. Und von einer Natur, die sich nicht ordnen lässt – und gerade darin ihre Kraft entfaltet.

**Thomas Stimm –
Nur die Wiese vor meinem
Fenster, die hält mich am Leben**
Kuratiert von
Manuela Schlossinger

Ausstellung bis 4. Juli 2026
Galerie Reinisch Contemporary,
Hauptplatz 6, 8010 Graz





Galerist Helmut Reinisch

Galerie Reinisch – Kunst als Begegnung



Johann Louw

Seit mehr als vier Jahrzehnten steht die Galerie Reinisch für eine klare Überzeugung: Bedeutende Kunst entsteht dort, wo Qualität, Haltung und persönliche Begegnung aufeinandertreffen. Aus einer klassischen Galerie entwickelte sich über die Jahre ein Ausstellungshaus mit internationaler Ausrichtung und drei eigenständigen Standorten in Salzburg, Graz und Schloss Kalsdorf in Kalsdorf bei Ilz.

Jeder dieser Orte besitzt seinen eigenen Charakter. Während die Galerie in der Salzburger Getreidegasse mit hochkarätigen Gruppenausstellungen und internationalen Positionen den Dialog zwischen österreichischer und internationaler Kunst sucht, versteht sich die Galerie Reinisch Contemporary am Grazer Hauptplatz als Plattform für zeitgenössische Einzelpräsentationen und neue künstlerische Entwicklungen. Mit Schloss Kalsdorf verfügt die Galerie zudem über einen außergewöhnlichen Ort, an dem Kunst, Architektur und Natur zu einem ganzheitlichen Erlebnis verschmelzen.

Gegründet von Helmut Reinisch, verbindet die Galerie seit jeher unternehmerische Beständigkeit mit einem tiefen Verständnis für die Bedeutung zeitgenössischer Kunst. Gemeinsam mit der Kunsthistorikerin, Kuratorin und Galerieleiterin Manuela Schlossinger entstehen Ausstellungsprojekte, die wissenschaftliche

„In einer Zeit zunehmender Beschleunigung eröffnet Masterpieces of Art einen Ort der Konzentration.“

Präzision mit einer offenen, lebendigen Vermittlung verbinden. Dabei arbeitet die Galerie regelmäßig mit Museen, Kuratorinnen und Kuratoren sowie internationalen Institutionen zusammen.

Im Mittelpunkt steht stets der Dialog mit den Künstlerinnen und Künstlern. Langjährige Partnerschaften und das Vertrauen bedeutender Positionen der österreichischen und internationalen Gegenwartskunst prägen das Programm ebenso wie die kontinuierliche Förderung neuer Perspektiven. Kunst wird dabei nicht als kurzfristiger Trend verstanden, sondern als kulturelles Gedächtnis und als Möglichkeit, unsere Gegenwart immer wieder neu zu befragen.

Getragen wird diese Philosophie von einem engagierten Team, das fachliche Kompetenz mit persönlicher Beratung verbindet. Ob erfahrene Sammlerinnen und Sammler oder Menschen, die ihre erste Begegnung mit Originalkunst suchen – die Galerie Reinisch versteht sich als Ort des Austauschs, der Inspiration, der Beratung und der nachhaltigen Auseinandersetzung mit Kunst.

In einer Zeit, die von Geschwindigkeit geprägt ist, schafft die Galerie Räume für Konzentration, Entdeckung und bleibende Erfahrungen. Denn große Kunst erzählt nicht nur von ihrer Zeit – sie verändert den Blick auf die Welt.



Das Team der Galerie Reinisch vor einem Gemälde von Herbert Brandl.



Katharina Grosse